



EINE WELT VERBINDEN! GLOBAL PLAYER – GLOBALE IDENTITÄTEN?

Globales Lernen in der politischen Jugendbildung
Eine Workshop-Dokumentation

INHALT



Vorwort 3

Dr. Michael Kopatz 7
ZUKUNFTSFÄHIGES DEUTSCHLAND
IN EINER GLOBALISIERTEN WELT

Oliver Krooß 21
GPS-BILDUNGSROUTEN –
LERNEN TRIFFT ABENTEUER

Ulrike Erdmann 29
SCHREIB' DIR DEINE WELT!
Methodische Ansätze zur literarischen
Annäherung an das Thema ‚Globalisierung‘

Aldo Segler 35
ARBEITEN IM 21. JAHRHUNDERT

Nicole Vrenergor, Patrick Ehnis 41
GLOBALISIERUNG: POLITISCHES PROJEKT
ODER NATURKATASTROPHE?
Austausch über ein Seminar-konzept zum Thema
‚Globaler Handel, Konsum und Identität‘

SCHLUSSFOLGERUNGEN, PROJEKTIDEEN 46
UND PERSPEKTIVEN
Ergebnisse des Workshops

Impressum 48

„Eine Welt verbinden?“ – Global Player und globale Identitäten“

Der Workshop, dessen Ergebnisse hier dokumentiert werden, setzte konzeptionell an einer im Herbst 2007 in Schwerin durchgeführten Fortbildung an, die sich der Frage gewidmet hatte, wie globale Entwicklungen in Angeboten der politischen Jugendbildung von ARBEIT UND LEBEN durch methodisch-didaktische Ansätze attraktiver und insbesondere für Zielgruppen verständlicher vermittelt werden können, die über eher weniger Vorkenntnisse zum Themenfeld Globalisierung verfügen. Dabei war es das Anliegen, unterschiedliche thematische Herangehensweisen darzustellen und auszuprobieren, mit denen junge Menschen in Zeiten weltweit vernetzter Produktions-, Arbeits- und Lebensstrukturen animiert werden können, sich nachhaltig mit ihrer Lebenswelt auseinanderzusetzen.

Die in Schwerin geführten Diskussionen führten wiederum zu der Fragestellung, welche Identitäts- und Rollenmuster im Rahmen einer an Nachhaltigkeit orientierten Bildungsarbeit vermittelt werden sollen? Diese Thematik wurde der Ausgangspunkt für den nachfolgend in Hamburg durchgeführten Workshop. Denn Jugendlichen stehen vor der Herausforderung, lokale Problemstellungen mit weltweiten Entwicklungen in Einklang bringen zu müssen: Sie sind einerseits gefragt, Flexibilität und Mobilität zu entwickeln, um als künftige ‚Global Player‘ Lebens- und Berufsperspektiven auch außerhalb des angestammten Lebensumfeldes und im europäischen Kontext suchen

zu können. Andererseits wird beklagt, dass lokale Identitäten sich zunehmend auflösen und gerade in ländlichen Regionen die Sozialstrukturen durch den Wegzug junger Bevölkerungsgruppen erodieren. Jugendliche sollen daher auch lokale Identität und Kontinuität entwickeln.

Für die politische Jugendbildung im Themenbereich ‚Nachhaltige Entwicklung‘ bedeutet dies ein Dilemma: Dem Leitsatz folgend ‚Global denken, lokal handeln‘ muss sie zwischen widersprüchlichen Leitbildern und Rollenmustern vermitteln. Zunehmend schaffen es Jugendliche aber nicht, diesen Erwartungshaltungen gerecht zu werden. Vielen fehlt es überhaupt an Voraussetzungen, um im ‚globalisierten Dorf‘ aktiv werden und in weltweiten Wissens- und Kontaktnetzen kommunizieren zu können.

Es verwundert daher nicht, dass mit dem Schlagwort Globalisierung häufig negative Assoziationen verbunden sind. Bildungsarbeit, die dieser Einschätzung einseitig Raum gibt, läuft aber Gefahr, Jugendlichen Perspektiven zu verbauen, wenn die berechtigte Kritik an den Folgen der weltweiten Globalisierungstendenzen dazu führt, dass auch überkommene Strukturen konserviert und die Jugendlichen ihrer Chancen auf Emanzipation und gesellschaftlicher Teilhabe beraubt werden.

Diese Broschüre dokumentiert die Ergebnisse der zwischen TeamerInnen, pädagogischen MitarbeiterInnen von ARBEIT UND LEBEN sowie externen Fachleuten geführten Diskussionen und stellt die präsentierten Ansätze pädagogischer Praxis vor: Einleitend erläutert Dr. Michael Kopatz die Kern-

thesen der vom Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie herausgegebenen Studie ‚Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt‘. Die Folgen des weltweiten Klimawandels seien noch beherrschbar, wenn Politik und Gesellschaft mutige Entscheidungen treffen, zivilgesellschaftliche Strukturen gestärkt werden und Nachhaltigkeit zur zentralen Kategorie des gesellschaftspolitischen Handelns wird. Daran anschließend präsentiert Oliver Kroos den handlungsorientierten Bildungsansatz der ‚GPS-Bildungsrouten‘, in dessen Verlauf die TeilnehmerInnen in ‚Abenteuertouren‘ selbstbestimmt lernen und in Gruppenprozessen ihre ‚Teamfähigkeit‘ entwickeln sollen. Dem entgegengesetzt beschreibt Ulrike Erdmann am Beispiel der in Berlin/Brandenburg erfolgreich umgesetzten ‚Schreibwerkstätten‘ die Möglichkeit, Identitätsbildung auch durch die Konstruktion ‚innerer Welten‘ zu fördern. Aldo Segler stellt am Beispiel des vom Ökohaus Rostock entwickelten Projekttages ‚Arbeit im 21. Jahrhundert‘ vor, wie Jugendliche anhand eines auf ihre Lebensweltbezüge zugeschnittenen Themas zur Reflexion weltweiter Problemzusammenhänge angeregt werden können. Nicole Vrenegor und Patrick Ehnis kommentieren abschließend ihre Beobachtungen im Hinblick auf die Identitätsentwicklung der Zielgruppe, die sie bei der Umsetzung eines ‚konsumkritischen Stadtrundgangs‘ in Hamburg machen konnten.

Wir hoffen, auch mit dieser Broschüre wiederum Anregungen zur methodisch-didaktischen Weiterentwicklung der Bildungsarbeit im Bereich ‚Nachhaltige Entwicklung‘ zu leisten – und wünschen viel Spaß bei der Lektüre!

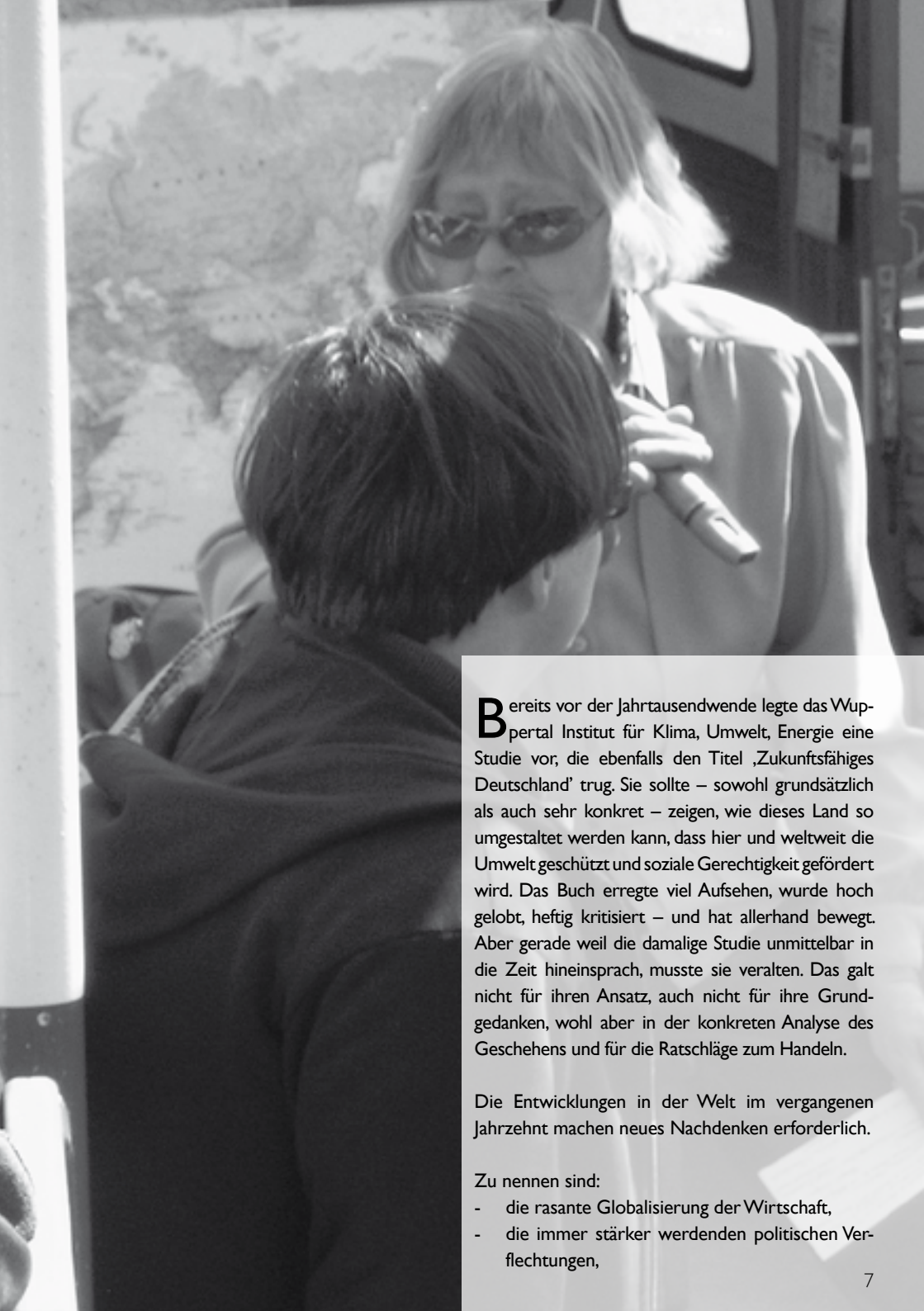
*Bundesarbeitskreis ARBEIT UND LEBEN
Fachgruppe Globalisierung,
soziale Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit
Undine Flemmig, Kerstin Schumann,
Björn Kluger, Stephan Neuhausen, Sebastian Welter*



DR. MICHAEL KOPATZ

ZUKUNFTSFÄHIGES DEUTSCHLAND IN EINER GLOBALISIERTEN WELT





Bereits vor der Jahrtausendwende legte das Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie eine Studie vor, die ebenfalls den Titel ‚Zukunftsfähiges Deutschland‘ trug. Sie sollte – sowohl grundsätzlich als auch sehr konkret – zeigen, wie dieses Land so umgestaltet werden kann, dass hier und weltweit die Umwelt geschützt und soziale Gerechtigkeit gefördert wird. Das Buch erregte viel Aufsehen, wurde hoch gelobt, heftig kritisiert – und hat allerhand bewegt. Aber gerade weil die damalige Studie unmittelbar in die Zeit hineinsprach, musste sie veralten. Das galt nicht für ihren Ansatz, auch nicht für ihre Grundgedanken, wohl aber in der konkreten Analyse des Geschehens und für die Ratschläge zum Handeln.

Die Entwicklungen in der Welt im vergangenen Jahrzehnt machen neues Nachdenken erforderlich.

Zu nennen sind:

- die rasante Globalisierung der Wirtschaft,
- die immer stärker werdenden politischen Verflechtungen,

- der unerwartet rasche und einschneidende Klimawandel,
- der Aufstieg und das Zurückbleiben der Entwicklungsländer, der vielleicht schon eingetretene Gipfel,
- der weltweiten Ölförderung (und damit das vorhersehbare Auslaufen der beherrschenden Energiequelle),
- der immer deutlicher erkennbare Zusammenhang von Umwelt und Gerechtigkeit.

Drei Herausgeber gaben eine neue Studie in Auftrag: der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND), Brot für die Welt und der Evangelische Entwicklungsdienst (eed). Heraus gekommen ist ein Buch, 656 Seiten lang, erarbeitet von 30 Autorinnen und Autoren und zahlreichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus allen Forschungsbereichen des Wuppertal Instituts und darüber hinaus.

Der Umfang der Studie erklärt sich daraus, dass die Welt, wie Jede und Jeder spürt, viel unübersichtlicher geworden ist. Die Globalisierung hat die gegenseitigen Abhängigkeiten nicht nur in wirtschaftlicher Hinsicht größer gemacht. Die global zu lösenden Probleme sind drängender geworden, aber zugleich komplexer und schlechter zu überschauen. Eine einfache und damit verkürzte Darstellung würde Risiken und Nebenwirkungen nicht mit abbilden, die zu bedenken doch gerade wichtig sind. Die Herausgeber verstehen die Studie als Anstoß zu einer gesellschaftlichen Debatte. Auch deshalb muss sie nahe an den Ereignissen bleiben und die öffentliche Diskussion aufnehmen. Erst im historischen Abstand zu schreiben, ermöglicht es zu kondensieren. Hier sollte und musste aber berücksichtigt werden, was heute propagiert und was bestritten wird. Im Folgenden werden zehn Kernaussagen der Studie dargestellt.



ZUKUNFTSFÄHIGES DEUTSCHLAND IN
EINER GLOBALISIERTEN WELT
Ein Anstoß zur gesellschaftlichen Debatte

Eine Studie des Wuppertal Instituts
für Klima, Umwelt, Energie GmbH

Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt/Main, 2008, 656 Seiten
ISBN: 978-3-596-17892-6

DIE DRAMATIK DER SITUATION

Die Anzeichen einer globalen Zivilisationskrise sind unübersehbar. Im Jahr 2007 veröffentlichte der Klimarat der Vereinten Nationen (IPCC) seinen 4. Sachstandsbericht. Danach kann es keinen Zweifel mehr geben, dass der Mensch für den Klimawandel verantwortlich ist, und dass nur noch kurze Zeit bleibt, den Anstieg der Treibhausgas-Konzentration auf eine Höhe mit katastrophalen Folgen zu verhindern. Was seitdem an ernsthaften Analysen veröffentlicht wurde, zeigt ein rasches Anwachsen der Gefährdung. Gegenwärtig produzieren Industrie- sowie Schwellen- und Entwicklungsländer je etwa 50 Prozent der Treibhausgase – weit mehr, als die Ökosysteme ohne Schaden aufnehmen können. Über die Krisenlagen der Biosphäre sind die Länder der Welt unentrinnbar miteinander verflochten: Denn die Umwelt- und Ressourcenkrisen bringen transnationale Gefährdungsketten hervor und werden ihrerseits über transnationale Wirkungsketten genährt.

Als bestimmendes Element macht die Studie die ökologische Raubwirtschaft der Industrieländer aus – ungeachtet beginnender Einsicht und einzelner Bemühungen zur Ressourcenschonung. Ihr Ziel und Treibmittel ist das Wirtschaftswachstum. Die Studie hinterfragt diesen Wachstumsbegriff. Denn damit leben die Industrieländer den Schwellen- und Entwicklungsländern ein Entwicklungsmodell vor, das sie selbst nicht fortsetzen können, und das erst recht nicht auf die Weltgesellschaft übertragbar ist.

Festgestellt wird auch der unlösbare Zusammenhang zwischen dem Klimawandel, der rückläufigen

Vielfalt von Arten und Lebensräumen sowie der internationalen Gerechtigkeit. Denn alle Zeichen deuten darauf hin, dass: der Klimawandel ein Armutsverstärker ist, dass Fluten und Dürre, dass ein steigender Meeresspiegel sowie ein sinkender Grundwasserspiegel, dass Infektionskrankheiten und Schädlingsbefall die ‚Millenniumsziele‘ zur Armutsüberwindung zunichte machen werden. Die Klimakrise wird dann zur unsichtbaren Hand hinter wirtschaftlichem Niedergang, sozialer Erosion und dem Verlust der Heimstätte für ganze Bevölkerungen werden – und dies angesichts einer weiter wachsenden Weltbevölkerung.

In der Bilanz sieht die Studie eine fünffache Krise: die Klimakrise, die Ressourcenkrise, die Ernährungs- und die Wachstumskrise der Wirtschaft und die Gerechtigkeitskrise. Alle fünf hängen miteinander zusammen und verstärken einander. Sie schaffen einen Problemstau, der keinen Aufschub duldet und nur bei schnellem, entschlossenem und durchgreifendem Handeln Aussicht auf eine zukunftsfähige Lösung erkennen lässt.

Dabei wird die Klimakrise als die unmittelbare Bedrohung der menschlichen Zivilisation und ihre Abwehr als vordringlich herausgestellt. Voraussetzung dafür ist eine entschlossene Trendwende beim Ausstoß von Treibhausgasen in den nächsten 10-15 Jahren mit dem Ergebnis, dass diese bis zum Jahr 2050 weltweit insgesamt um mindestens 60 Prozent gegenüber 1990 verringert werden. Das bedeutet: In den Industriestaaten, Deutschland eingeschlossen, müssen diese Emissionen zum genannten Zeitpunkt auf bis zu fünf Prozent des Wertes von 1990 (!)

gesenkt werden – so die Selbstverpflichtung der Europäischen Union bei den letzten Klimaverhandlungen. Das ist eine Reduzierung, die angesichts der bescheidenen gegenwärtigen Einsparungen die Vorstellungskraft fast übersteigt.

Um sich der Dimension dieser Herausforderung im Zusammenhang mit den anderen großen Krisen und den damit verbundenen Veränderungen zu ihrer Bewältigung zu nähern, entwirft die Studie zunächst Leitbilder, die den gesellschaftspolitischen Rahmen und die Zielperspektive skizzieren. Sodann werden für den politischen, den wirtschaftlichen und den sozialen Raum, national wie international, die Handlungsfelder entwickelt.

DER SPRUNG IN DAS SOLARE ZEITALTER

Das schnelle und drastische Absenken des Treibhausgas-Ausstoßes ist nur durch einem neuen intelligenten Umgang mit Energie zu bewerkstelligen: mit Energieeffizienz, Energieeinsparung und einem unverzüglichen, konsequenten und forcierten Einstieg in ein solares Energiesystem. Den Kernbestand einer solchen naturverträglichen Wirtschaft werden die von der Sonne bereitgestellten Ressourcen bilden: Solarstrahlung, Wind- und Wasserkraft, Biomasse, dazu die Nutzung der Erdwärme und der Gezeiten. Sie alle sind weitgehend klimaneutral. Sie lassen sich zu großen Anteilen, wenn auch nicht vollständig, dezentral nutzen und verteilen. Darum begünstigen sie kleinräumige und damit weniger kapitalintensive Wirtschaftsweisen. Sie schonen Natur und Landschaft, sie bauen die Marktmacht multinationaler Energiekonzerne ab. Und sie leisten in den Entwicklungsländern einen wichtigen Beitrag zur Armutsbekämpfung.

Für den Verzicht auf fossile Energieerzeugung, für den Erhalt der Wälder und für den Einsatz zukunftsfähiger Technologien und damit für den Sprung in das solare Zeitalter werden die Industrieländer, auch Deutschland, den Entwicklungs- und den Schwellenländern substantielle finanzielle und technologische Unterstützung geben müssen. Darüber hinaus benötigen die ärmeren Staaten Beistand für die Anpassung an den nicht mehr zu vermeidenden Klimawandel, der sie besonders schwer treffen wird.



DEN PRIMAT DER POLITIK WIEDERGEWINNEN

Wenn es nur noch ein Zeitfenster von vielleicht zwei Jahrzehnten gibt, in dem sich grundlegende Weichenstellungen zum Klima mit Aussicht auf Erfolg treffen lassen, dann, folgert die Studie, führt nichts an einschneidenden politischen Richtungsentscheidungen vorbei. Dann müssen Leitplanken gesetzt und Anreize gegeben, aber auch Abwege gesperrt und Verbote erlassen werden. So wichtig die Verantwortungsbereitschaft und die Beiträge der Einzelnen sind, so unerlässlich ist es, das Eigeninteresse der Unternehmen an nachhaltigem Wirtschaften zu wecken. Als die bestimmende Dimension der Zukunftsfähigkeit wird die politische Dimension gesehen, also die Durchsetzung einer nachhaltigen Entwicklung in Verträgen, Gesetzen und Verordnungen, verbunden mit Anreizen und Förderungen. Die notwendigen Entscheidungen setzen sich nicht nach und nach von unten nach oben durch. Sie entstehen auch nicht allein aus ökonomischer Klugheit. Sie müssen vielmehr von den politischen Instanzen zur Geltung gebracht werden.

Der politischen Gestaltung wird damit der höhere Rang als die Logik des Marktes zugesprochen. Der befeuert zwar die individuelle Vernunft und kann für die bestmögliche Zuordnung von Ressourcen zu ihren Verwendern sorgen. Aber ihm wohnt kein Organ für die gesellschaftliche Vernunft, für den Schutz der Natur und für die Gerechtigkeit inne. Daraus folgt, dass Politik den Märkten die Ziele vorgeben muss, um ihnen dann die Schritte zur Errei-



chung der Ziele zu überlassen. Die wichtigen Felder, auf denen die politischen Instanzen ihre Handlungsfähigkeit zu beweisen haben, sind zusammen mit der unmittelbaren Klimapolitik die Wirtschaftspolitik einschließlich der Kapitalmarktkontrolle und die Schaffung globaler Institutionen. Dazu brauchen die politisch Handelnden ein neues Selbstbewusstsein als die Repräsentanten des Gemeinwohls und eine wieder gewonnene Unabhängigkeit gegenüber den kurzfristigen Gewinninteressen von Unternehmen wie gegenüber den Verlustängsten und Bequemlichkeiten von Bürgerinnen und Bürgern.

VOM WACHSEN UND SCHRUMPFEN DER WIRTSCHAFT

Noch immer gilt dem Hauptstrom der Ökonomik und damit auch der großen Mehrheit der politischen Akteure das Wirtschaftswachstum als Universalrezept für ein besseres Leben und für die Lösung der gesellschaftlichen Probleme. Die heranrollenden Umweltkrisen dämpfen freilich diese Erwartung und schärfen den Konflikt zwischen Wachstumshoffnungen und Naturgrenzen. Wo die Einsicht wächst, dass in einer physisch begrenzten Welt ein grenzenloses materielles Wachstum unmöglich ist, orientiert sich die Wachstumserwartung an einem ‚Grünen Wachstum‘ durch eine ökologische Modernisierung der Industriegesellschaften. Die Studie weist jedoch auf die Begrenztheit dieses Ansatzes hin: So unentbehrlich sie in der Tat ist: Auch die ‚dritte industrielle Revolution‘, mit der die Bundesregierung eine nachhaltige Entwicklung erreichen möchte, wird nur einen Teil der Aufgabe erfüllen. Denn die Industrieländer müssen ihren Ressourcenverbrauch drastisch vermindern. Es ist aber nur eine begrenzte Entkoppelung des Rohstoff- und Energieverbrauches vom Wirtschaftswachstum möglich. Auch ein so genanntes ‚Problemlösendes Wachstum‘, das aus der Allianz zwischen Naturschutz und den Pionierbranchen öko-intelligenter Technologien entstehen soll, wird an Naturgrenzen stoßen. Als entscheidend wird daher die Erhaltung des Naturkapitals gesetzt, an dem sich alle Wachstumserwartungen werden messen lassen müssen.

In einer nachhaltigen Wirtschaft wird, so die These, an die Stelle des Wachstums der Wirtschaft der Gedanke ihrer Fortentwicklung treten. In ihr

wird es Wachsen und Schrumpfen geben. Kennzeichnend ist, dass alles wachsen kann, was zugleich der Zukunftsfähigkeit und der Lebensqualität dient. Und Schrumpfen muss und wird, was die Ressourcen übernutzt und den sozialen Zusammenhalt beschädigt. Wachstumsbranchen sind beispielsweise erneuerbare Energien, Ökolandwirtschaft oder fairer Handel. Dagegen werden zu den schrumpfenden Bereichen etwa fossile und nukleare Energien, Auto- und Flugverkehr gehören. Der Übergang zu einer nachhaltigen Wirtschaft ist also nur zweigleisig zu denken: durch eine Neuerfindung der technischen Mittel und durch kluge Mäßigung der Leistungserwartungen.

Leitlinie einer ökologischen und sozialen Wirtschaftspolitik wäre demnach die Einhaltung der Naturgrenzen und der Schutz der Gemeingüter mit dafür bindenden Regulierungen. Was das für viele Bereiche bedeutet, dafür gibt die Studie Hinweise: Eine nachhaltige Wirtschaftspolitik wird durch feste und absinkende Mengenbegrenzungen die ‚Naturökonomie‘ (von der Lufthülle bis zu den Fischbeständen) vor dem Herabwirtschaften schützen. Sie wird darauf dringen, dass:

- der wirtschaftliche Wettbewerb ohne Verzehr der Natursubstanz erfolgt,
- die kostenlose Aneignung von Gemeingütern endet
- und die Nutzung von Luft, Boden, Gewässern in die Produktionskosten einbezogen wird

Sie wird Unternehmen mit einer Charta auf ihre ökologische und soziale Verantwortung verpflichten

und ihnen diese Lizenz gegebenenfalls auch wieder entziehen. Sie wird die ökologische Bedeutung der Regionen erkennen und sie wirtschaftlich fördern. Sie wird vor allem die Entwicklung erneuerbarer Energien und die Kraft-Wärme-Kopplung nachdrücklich vorantreiben, wie es – als ein Anfang – gegenwärtig durch das ‚Gesetz zur Förderung Erneuerbarer Energien‘ geschieht. Sie wird aber auch Gefahren abwägen, etwa bei den ‚Agro-Kraftstoffen‘. Für den weiteren Aufbau der erneuerbaren Energien gibt es durchdachte und bezahlbare Vorschläge.

Weiterhin wird sie die Subventionspolitik reformieren. Die gegenwärtige Förderpraxis verzerrt systematisch die Wettbewerbschancen sauberer Produktion zugunsten von Atom- und Kohleindustrie, industrialisierter Landwirtschaft und Fischereindustrie. Sie muss zugunsten eines Ressourcen schonenden Konsums und zugunsten nachhaltiger Güter umgewidmet werden. Sie wird eine erneuerte Öko-Steuer mit Lenkungswirkung einsetzen, sie zur Ressourcensteuer weiterentwickeln und entweder mit einem Ökobonus für alle Bürger verbinden oder als Finanzierungsquelle für eine umfassende soziale Grundsicherung vorsehen. Sie wird in der Außenwirtschaft dem Schutz der Biosphäre und einem fairen Welthandel Priorität vor rein ökonomischen Zielen geben. Sie wird den Einkauf der öffentlichen Hand so lenken, dass die Dynamik der Märkte in die Richtung des Gemeinwohls weist.

Und nicht zuletzt werden die Finanzmärkte wieder ihrer eigentlichen Funktion zugeführt: der wirk-

samen und neutralen Vermittlung zwischen den Geldanlegern und der realen Produktion. Dem Finanzkapital sind strenge Regulierungen zu verordnen – eine Genehmigungspflicht für alle Finanzmarktprodukte und eine Börsenumsatzsteuer für kurzfristige Devisentransaktionen. Gesetzliche Marktregeln müssen verhindern, dass schnelle Gewinne den Vorrang vor langfristigen Realinvestitionen genießen. Erste Schritte dazu sind die Bindung des Stimmrechtes der Aktionäre an die Haltdauer ihrer Aktien und das Annullieren von Aktienoptionen für das Management.



GERECHTIGKEIT IM TREIBHAUS

Das Bedürfnis nach Sicherheit von Leben und Lebensstandard, das die Diskussion in den wohlhabenden Ländern so stark bestimmt, führt unmittelbar zu Fragen der Gerechtigkeit. Denn der Schutz der öffentlichen Güter wie des persönlichen Eigentums ist dauerhaft nur zu erreichen, wenn die Hungernden und Deklassierten dieser Welt ein menschenwürdiges Leben führen können. Zu einer erfolgreichen Armutsbekämpfung sieht die Studie weder Experten, noch Geldgeber oder Unternehmen in der Lage. Dies kann vielmehr nur den Armen selbst gelingen. Armut entzündet sich oft genug als ‚Kollateralschaden‘ der Erzeugung von Reichtum. Sie rührt dann nicht von einem Mangel an Geld her sondern von einem Mangel an Macht. Das ruft nach mehr Rechten und mehr Selbstbestimmung. Die Stärkung der Menschenrechte, eine faire Wirtschafts- und Handelspolitik mit einer gerechteren Verteilung der Gewinne und der Kosten und die treuhänderische Verwaltung der Gemeingüter werden als Mittel benannt, mit denen allen Menschen Gastrecht auf der Erde zukommen kann.

Deshalb lautet eine der zentralen Aussagen der Studie: Im endlichen und gefährdeten Umweltraum Erde entscheidet die Beantwortung der Gerechtigkeitsfrage darüber, ob eine zukunftsfähige Weltordnung möglich wird. Soll sie gelingen, muss ein Ausgleich zwischen den Ansprüchen der schon Emporgekommenen und der erst Aufsteigenden, zwischen den Wünschen der Reichen und den Bedürfnissen der Armen gefunden werden. Er liegt im vitalen Eigeninteresse der Industrieländer; denn Umwelt- und Ressourcenkrisen bringen transnationale Gefährdungsketten hervor. Und

ohne einen Ausgleich der Chancen wie der Lasten werden die Entwicklungs- und Schwellenländer nicht im Klimaschutz kooperieren. Das verändert die Koordinaten der Außenpolitik unwiderruflich und lässt sie das nationale Interesse überschreiten. Sie wird sich als Erdpolitik verstehen müssen und mehr Gerechtigkeit zu einer ihrer wichtigsten Aufgaben machen. Wenn sie den Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen als gleichrangige Aufgabe anerkennt, dient sie auch dem Frieden zwischen den Menschen.

Der gleiche Zugang zu den Ressourcen, die gleichen Marktchancen und die gerechte Verteilung der Gemeingüter werden als die zentralen Dimensionen einer Gerechtigkeitspolitik benannt und die Bedingungen ihrer Durchsetzung umrissen. Der faire Zugang zu den Ressourcen und zu den Märkten muss in erster Linie durch die Welthandelsorganisation gesichert werden, in zweiter Linie durch bilaterale Handelsverträge. Eine Welthandelsorganisation wird als unverzichtbar gesehen; jedoch braucht die gegenwärtige kaum weniger als eine Neuerfindung, um ihre Ideologie eines starren Freihandels und den Mangel an Vertrauen bei den Entwicklungsländern zu überwinden. Bilaterale Handelsabkommen mit schwächeren Ländern, gerade auch die von der Europäischen Union und von Deutschland geschlossenen, dürfen nicht Marktöffnung erzwingen sondern müssen den schwächeren Partnern Schutzräume zur eigenen Entwicklung einräumen. Der Faire Handel ist ein Modell für die gerechte Verteilung der Wertschöpfung im globalen Maßstab. Diese Ziele bedeuten für die Außenwirtschaftsförderung Deutschlands ihrer Exportsubventionen, Investitionshilfen und Hermesbürgschaften überprüfen zu müssen.

DEN GEMEINGÜTERN ,SITZ UND STIMME' GEBEN

Ohne die natürlichen Gemeingüter Luft, Boden, Gewässer und die Vielfalt der Arten kann menschliches Leben auf der Erde nicht bestehen. Ihr Schutz und die gerechte Verteilung ihrer Nutzung sind darum von elementarer Bedeutung. Das gilt, wie sich immer deutlicher zeigt, auch für die Gemeingüter, an denen Eigentumsrechte vergeben worden sind. Noch freilich dominie-

ren die Interessen der kurzen Frist und der heutigen Generation. Unter ihnen bestimmen noch einmal die Wünsche der Mächtigen das Handeln. Darum benötigen vor allem die ‚globalen Gemeingüter‘ eine Stärkung ihrer gemeinnützigen Funktion. Vorgeschlagen wird dafür eine von den Vereinten Nationen eingesetzte Institution, an der die Länder des Nordens und des Südens gleichberechtigt beteiligt sind. Sie hat Autorität und Unabhängigkeit und zielt auf das langfristige Wohlergehen der Gemeingüter und ihrer Nutzer.



Als vordringlich wird dabei eine globale Klima-Institution gesehen, eine Einrichtung der Treuhand, etwa einer Zentralbank vergleichbar. Diese reguliert die Emissionsmenge und verteilt das Aufkommen aus den Nutzungsrechten. Zwei Ziele sollten zur Grundlage ihres Handelns gemacht werden: allen Menschen in den Industrie- wie den Entwicklungsländern die gleichen Emissionsrechte zuzuerkennen und den von Klimafolgen besonders Betroffenen die Anpassung zu ermöglichen. Als Vorform auf dem beschwerlichen Weg zu einer globalen Autorität wird die Überführung des europäischen Emissionshandels in einen ‚Sky-Trust‘ in Betracht gezogen.

SOLIDARITÄT ZUHAUSE

Eine Studie, in der es um die Herstellung internationaler Gerechtigkeit geht, muss in gleicher Weise die soziale Situation des eigenen Landes bedenken. Der ökologische Umbau der Gesellschaft braucht die Mitwirkung aller. Sie ist nur durch faire Lastenverteilung zu bekommen. Wenn die Zukunft der Wachstumsgesellschaft unsicher ist, dann müssen gesellschaftliche Teilhabe und soziale Sicherheit so gestaltet werden, dass sie auch ohne Wachstum Bestand haben. Die Studie konzentriert sich dabei auf zwei zentrale Problemfelder: die Zukunft der Arbeit und die Sicherung der Grundbedürfnisse.

Zunächst zur Arbeit: In Deutschland ist aller Voraussicht nach Vollbeschäftigung im bisherigen Verständnis in absehbarer Zeit nicht wieder zu erreichen, auch nicht durch das noch mögliche Wirtschaftswachstum. Auch in Zeiten der Hochkonjunktur hatte Deutschland noch drei Millionen registrierte Erwerbslose, tatsächlich jedoch an die fünf Millionen. Wem an den Menschenrechten und wem an einer Gesellschaft liegt, die allen die Teilhabe am sozialen Leben ermöglicht, kann eine faktische Dauer-Arbeitslosigkeit von zehn Prozent der arbeitsfähigen Bevölkerung nicht hinnehmen. Die Lösung, die die Studie für dieses Grundproblem vorschlägt, heißt: Arbeit teilen. Vorgeschlagen wird eine so genannte ‚Kurze Vollzeit‘, eine Begrenzung der Arbeitszeit auf etwa 1.300 Stunden pro Jahr oder 30 Wochenstunden, wobei Möglichkeiten geschaffen werden, Blockzeiten zu vereinbaren, Auszeiten zu nehmen oder Fortbildung zu wählen.

Die Vorzüge der ‚Kurzen Vollzeit‘ sind offensichtlich: Die physischen und die psychischen Belastungen der Arbeit werden gemildert. Die traditionelle Rollenverteilung zwischen den Geschlechtern verändert sich und schafft damit Raum für eine neue Verteilung der familiären Aufgaben. Auch für Betriebe haben kürzere Arbeitszeiten viele Vorzüge. Für Menschen mit geringem Einkommen, für Alleinerziehende wie für Menschen mit Unterhaltspflichten müssen finanzielle Ausgleichs geschaffen werden. Die Entwicklung läuft auf eine Grundsicherung für alle Mitglieder der Wohnbevölkerung zu, unabhängig von einer Erwerbstätigkeit. Nicht nur die ‚Kurze Vollzeit‘ in der Erwerbsarbeit sondern gerade auch die Lebensweltwirtschaft, also die Sorgearbeit und die ehrenamtliche Arbeit für das Gemeinwohl, rufen nach einer Grundsicherung für alle, die dann auch eine selbst bestimmte Teilhabe an der Gesellschaft ermöglicht.

Mit der Kurzen Vollzeit kommt auch der vernachlässigte Teil der Arbeit wieder in den Blick: die ‚Lebensweltarbeit‘ und mit ihr die ‚Lebensweltwirtschaft‘. Sie bilden das Fundament aller Erwerbswirtschaft. Zur Lebensweltwirtschaft gehören die Betreuungs- und Versorgungsarbeit in Familie und Haushalt, die Fürsorgearbeit für Alte, Kranke, Behinderte, die handwerklichen Tätigkeiten in Haus und Garten, aber ebenso die Bürgerarbeit, also die ehrenamtliche Arbeit in Schulen, Parteien, Gewerkschaften, Kirchen usw.. Insgesamt sind dies die Dienste, die für das Wohlergehen einer Gesellschaft unentbehrlich sind. Ihre Bedeutung wird in den kommenden Jahren weiter zunehmen. Umso mehr brauchen sie gesellschaftliche und finanzielle Aufwertung.

WOHLSTAND NEU ENTDECKEN

Die Industrieländer werden ihren Verbrauch an Rohstoffen und Energie drastisch senken müssen. Um ihrer eigenen Zukunft willen müssen sie sich an den Kosten einer Klima schonenden Entwicklung der Schwellenländer und an der Anpassung der armen Länder an den Klimawandel beteiligen. Daraus folgert die Studie, dass sie in der Wahl wie in der Anwendung ihrer technischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten werden Selbstbegrenzung üben und in der Folge davon

auch ein neues Verständnis von Wohlstand entwickeln müssen. Denn für Armutsbinderung ohne Reichtums-minderung einzutreten bedeutet Spiegelfechterei. Ein ökologisch und sozial zu verantwortender Wohlstand entsteht, so die These, aus Ressourcen schonender Technik (Effizienz), aus naturverträglichen Systemen (Konsistenz) und eben aus gesellschaftlich gewollter Selbstbegrenzung (Suffizienz). Stichworte sind: Verzicht auf Verschwendung, Sorgfalt bei der Herstellung, Haltbarkeit, kluge Dienstleistungen statt Eigentum, ‚Entschleunigung‘ der Lebensführung, gemäßigte Motorisierung in der Mobilität, Wiedergewinnung der Nähe in der Produktion wie beim Reisen usw. .

Wenn dabei maßvolle statt der maximalen Einkommen und Gewinne entstehen, muss das kein Mangel sein. Verwiesen wird darauf, dass zwischen Lebensglück und Geldeinkommen ohnehin eine sehr labile Beziehung besteht. Und wo das Streben nach Güterwohlstand seine beherrschende Position verliert, können Zeitwohlstand, Beziehungswohlstand und innere Unabhängigkeit wachsen. Die nicht-monetären Quellen des Wohlstandes wie sozialer Zusammenhalt, Qualität der Arbeit, intakte Naturräume oder Stadtästhetik erhalten ihre Bedeutung zurück.



DIE ZIVILGESELLSCHAFT IST UNENTBEHRLICH

Als Faktor der Veränderung wird die Rolle des Einzelnen und der Zivilgesellschaft untersucht. Das Beispiel vieler Einzelner, die ihren Einsichten um ihrer eigenen Glaubwürdigkeit willen folgen, kann andere mitziehen. Ihre Kaufentscheidungen können Märkte verändern. Aber einen durchgreifenden Einfluss auf das politische Geschehen wird es nur in gebündelten Kräften geben. Damit ist die organisierte Zivilgesellschaft angesprochen und in ihr die lokalen Gruppen wie die professionellen Initiativen. Sie reichen inzwischen von den Kommunen über die nationalen Verbände bis zur Vernetzung in einer ‚Neuen Internationale‘. Gemessen an der globalen Verflechtung der ökonomischen Interessen, an der kurzen Zeit, die noch für eine nachhaltige Veränderung zur Verfügung steht, und den kurzfristigen Widerständen, die sich dem notwendigen Wandel in den Weg stellen, gibt es keine Alternative zu dieser Form organisierter politischer Einflussnahme. Ohne ein starkes zivilgesellschaftliches Engagement wird die Wende zur Nachhaltigkeit nicht gelingen. Die Zivilgesellschaft hat keine unmittelbare Macht, aber dafür andere Stärken. Sie kann Argumenten und innovativen Vorschlägen Öffentlichkeit verschaffen; sie kann sich zum Sprecher gewonnener Einsicht machen und damit einer

zur Veränderung bereiten Politik den Rücken stärken. Sie kann den politischen Druck aufbauen, ohne den die Durchsetzung ungeliebter Maßnahmen kaum gelingen wird und die eigenen Ressourcen wie Sachkunde, Engagement oder Bürgerkapital in den Dienst der Nachhaltigkeit stellen. Nur starke Organe der Zivilgesellschaft haben eine Chance, gegen die Lobby im Dienste partikularer Interessen und für die Menschenrechte politische Wirkung zu erzielen.



EIN NEUER GESELLSCHAFTSVERTRAG

Die Studie plädiert für einen Zivilisationswandel. Sie sieht es als die Herausforderung dieser Generation, die gegenwärtige Weltordnung in eine ‚solar-solidarische Zivilisation‘ zu überführen – eine Aufgabe vielfach geahnter aber noch kaum erkannter Größenordnung und Dringlichkeit. Wird sie angenommen, führt das zu einem neuen Gesellschaftsvertrag, in dem die Lebensinteressen aller Menschen mit dem Schutz der natürlichen Grundlagen der Erde vereinbar werden.



OLIVER KROOSS

GPS-BILDUNGSROUTEN – LERNEN TRIFFT ABENTEUER

Neue Medien in einer globalen Welt





IDENTITÄTEN – IDENTITÄT– IDENTITÄTSBILDUNG?

Wie bringe ich einer jugendlichen Zielgruppe vermeintlich trockene und vor allem häufig theoretische Inhalte näher? Oder: Wie kann ich gerade bei Ihnen Interesse wecken für (politische) Themen, die auf den ersten Blick mit ihrem Alltag und ihren aktuellen Interessen und Problemen nichts zu tun haben? Und wie bewirke ich Verhaltensweisen oder gar – Änderungen, die möglichst Nachhaltigkeit fördern?

Um an eine Zielgruppe heran zu kommen, soll man sie da abholen, wo sie steht. Aber: Wo steht die Jugend? Oder anders: Was macht die Jugendidentität heutzutage aus?

Identität meint zum einen: Gleichheit. Dinge sind identisch, wenn sie sich absolut gleichen. Heutzutage ist diese Art von Identität ein überall anzutreffendes Phänomen. In den meisten Großstädten unterschei-

den sich die Innenstädte oft nur noch durch die Reihenfolge der dort angesiedelten Fastfood- und Ladenketten. Dem steht aber ein anderer, auf die menschliche Existenz bezogener Identitätsbegriff gegenüber: Diese individuelle Identität bezeichnet das Besondere und Einzigartige an jedem einzelnen Menschen. Statt Gleichheit ist hier die Unterscheidbarkeit der Individuen gemeint. Die Wir-Identität bezeichnet wiederum das Gemeinschaftsgefühl einer Gruppe, Generation, oder auch Szene. Sie dient der klaren Zuordnung des Individuums zu einem Lebensstil, einem Trend, einem Ideal oder einer Wertvorstellung.



LERNEN DURCH ERLEBEN

GEO°BOUND Hamburg macht sich in der Bildungsarbeit mit Jugendlichen den Umstand zu nutze, dass diese Zielgruppe in der Regel eine Phase der Identitätsfindung durchläuft. Gepaart mit ihrem Interesse für die ‚Neuen Medien‘ bieten ‚GPS-Bildungsrouten‘ eine relativ leicht und kurzfristig umzusetzende praktische Umsetzungsmöglichkeit, um Jugendliche in Form einer ‚GPS-Schnitzeljagd‘ spielerisch in eine abenteuerliche Welt eintauchen zu lassen, in der sie zugleich ihre Teamfähigkeit entwickeln und Zugang zu Lern- und Bildungsinhalten gewinnen können. Der Ansatz schlägt somit eine Brücke zwischen digitalen Medien und realem Erleben.

Was ist eigentlich GPS?

Bei GPS (Global Positioning System) handelt es sich um ein satellitengesteuertes Navigationssystem, mit dessen Hilfe man durch kleine technische Geräte nach Eingabe einer Buchstaben-Ziffern-Kombination zu seinem Ziel geführt wird. Jeder Ort auf der Erde ist durch eine dieser Kombinationen in Form von Koordinaten definiert. Die am häufigsten genutzte Variante dieser modernen Wegweiser kennen wir in Form der ‚Navigationssysteme‘ in Autos.

Je nach ‚Rahmengeschichte‘, die auf die Bedürfnisse der Zielgruppe zugeschnitten ist, können in erlebnispädagogischen Projekten unterschiedliche Themen aus Politik, Kultur oder der Natur aufgegriffen und bearbeitet werden. Der gemeinsame Umgang mit vielfältigen Medien fordert heraus, erweitert diverse Kompetenzen und macht Spaß: GPS-Satel-

litennavigationsgeräte, Funkgeräte, Digitalkameras sowie Audio- und Video- Aufnahmeggeräte sind ständige Begleiter während der ein- oder mehrtägigen ‚Outdoor‘-Veranstaltungen für unterschiedliche Seminargruppen.

Geocaching

‚Geocaching‘ (Geo-käsch-ing) ist ein modernes Abenteuerspiel mit großem Spaßfaktor. Es heißt, wer einmal infiziert wird, kommt nicht mehr los... Beim ‚Geocaching‘ verstecken Menschen an besonderen Orten kleine Gefäße und vermessen Koordinaten. Anschließend stellen Sie diese Koordinaten im Internet mit einer kurzen Beschreibung des Ortes und des Versteckes anderen zur Verfügung.

Mit Hilfe eines GPS-Empfängers kann man diesen Ort dann suchen. Dort ist meist ein Behältnis mit einem Heftchen zu finden, in dem man sich eintragen und damit seinen Fund belegen kann. Anschließend kann man dann seinen Fund auch noch im Internet auf der ‚loggen‘ und erhält nun für jeden gefundenen Schatz (=Cache) einen Punkt in seiner Statistik gutgeschrieben. Zurzeit existieren weltweit etwa eine Millionen dieser versteckten Caches...

In Auseinandersetzung mit den verschiedensten Formen des Einsatzes von ‚High-Tech‘-Medien und vielfältigen Lerninhalten sollen in diesem handlungsorientierten Bildungsansatz Kommunikation, Kooperation, Teamentwicklung, Flexibilität, Wettbewerb, Vertrauen, Selbstständigkeit gefördert werden. Somit sollen ‚GPS-Bildungsrouten‘ einen Ansatz bieten,

der Jugendliche sowohl medial als auch inhaltlich erreicht und ihnen gleichzeitig Unterstützung bei der Entwicklung ihrer Ich- und Wir-Identität gibt.

Das Prinzip der Handlungsorientierung lädt zu Aktivität und eigenen Erleben ein. Das selbst Erlebte wird nach der Überprüfung oder Reflexion schließlich zu eigener Erfahrung und dient dann in zukünftigen Situationen als neue Handlungsoption. Es unterscheidet sich von schulischem oder angelesenem Wissen durch die personenbezogene, individualisierte Komponente: Geht es beim Lernen in frontaler Form um Nachvollziehen erhaltener Information, steht beim Erfahrungslernen das Erfassen von Situationen mit Kopf, Herz und Hand im Vordergrund.

Im Bereich der Erlebnispädagogik ist dieser Ansatz bekannt und etabliert. In der politischen Bildung sind ihm gewisse Grenzen gesetzt: Nicht jede gesellschaftspolitische Problematik lässt sich selbst erleben. Gerade in abstrakten Themenfeldern – wie beispielsweise der Globalisierung – ist daher der lokale Bezug, das ‚Vorzeigen‘ konkreter Beispiele, notwendig.



ATTRAKTIVE UND BARRIEREFREIE INHALTE

Zu Beginn einer Seminarkonzeption steht die Frage nach dem Ziel der Veranstaltung. Ein erfolgreiches Seminar schafft die Balance zwischen den drei Komponenten a) den Vorkenntnissen und Interessen der Zielgruppe, b) den zeitlichen und örtlichen Rahmenseetzungen und c) den unter diesen Bedingungen anwendbaren Methoden. Dabei ist es wichtig, für konkrete Zielgruppe die passenden Mittel zu wählen, damit die Lernenden die avisierten inhaltlichen Lernziele möglichst ‚barrierefrei‘ in realistisch zu bewerkstelligenden Handlungsschritten und mit angemessenem Aufwand erreichen können. Denn nichts ist effektiver als ein Lernen durch Erfolgserlebnisse. Sind die Inhalte zu theoretisch oder die Lernziele zu hoch gesteckt, schwindet nicht nur schnell und häufig das Interesse der Jugendlichen am Thema, sondern auch ihre Motivation an der Mitwirkung.

Das Thema eines Seminars sollte möglichst attraktiv gewählt sein und zwar sowohl im Sinne seiner Aktualität als auch im Sinne seiner Bedeutung für die Zielgruppe. Sehr geeignet ist eine Verknüpfung des gewünschten inhaltlichen Themas mit einem aktuellen Trend, der für Jugendliche relevant ist. Das mag nach ‚Anschleimen‘ klingen, eröffnet aber die Chance, Jugendliche neugierig zu machen und weckt ihr Interesse. Wichtig ist hier, dass eine echte Verbindung zwischen Thema und Trend vorhanden ist und die Befassung ohne ‚moralischen Zeigefinger‘ erfolgt. Ansonsten kann sich der vermeintliche Vorteil schnell ins Gegenteil kehren.



OFFENE GESTALTUNG ALS KONZEPTIONELLES PRINZIP

Der organisatorische und methodische Rahmen eines Seminars sollte in seiner Ausgestaltung möglichst flexibel geplant werden. Jugendliche, die sich am Ablauf beteiligen, sollen merken, dass sie aktiv in die Gestaltung des Lernprozesses eingreifen können. Neben Kenntnis einer großen Vielfalt an Methoden und Sicherheit ihrer Anwendung erfordert dies von den Seminarleitungen Offenheit. Das verlangt, dass ein Trainer die Positionen der Jugendlichen ernst nimmt, aufgreifen kann und entsprechend bereit ist, sein vorbereitetes Konzept unter Umständen auch kurzfristig abzuändern.

Die Teilnahme an den Aktivitäten sollte für die TeilnehmerInnen in größtmöglichem Maße freiwillig sein. Das geht natürlich nicht immer; vor allem in der Zusammenarbeit mit Schulen und im Rahmen von verbindlichen Anmeldungen ist das oft nicht zu garantieren. Trotzdem ist es möglich, die jeweiligen Aktivitäten so zu gestalten, dass es für alle TeilnehmerInnen die Option gibt, Art und Ausmaß ihrer Beteiligung selbst zu bestimmen. Idealerweise sollte jede/r TeilnehmerIn eine Möglichkeit finden, sich in dem Programm auf eine für sie/ihn akzeptable Art einzubringen, die sie/ihn einerseits aus seiner ‚Komfort-Zone‘ herauslockt und zu Lerneffekten führt, aber nicht überfordert. So sollte eine Seminar-konzeption Aktivitäten in verschiedener ‚Intensität‘ bereithalten, die es jeder/m TeilnehmerIn ermöglicht, den Grad der eigenen Herausforderung selbst zu wählen.



Dementsprechend fallen die individuellen Lernergebnisse auch unterschiedlich aus. Wichtig ist dabei, dass die/der Lehrende sich hier zurücknimmt, die Gestaltung des Lernprozesses den Beteiligten selbst überlässt und das Vertrauen entwickelt, dass die Bildungsziele bei der Bewältigung der Aufgaben im Gruppenprozess erreicht werden. Der Lernprozess kann also nicht auf der Ebene der einzelnen TeilnehmerInnen gesteuert werden, sondern muss über die Gestaltung der Aufgabenstellung erfolgen: Je komplexer die formulierte Lernzielsetzung ist, desto größer sind die Variationsmöglichkeiten ihrer Lösung. In dem ihre Umsetzung in Gruppen erfolgt, können und müssen die Lernenden dann ihre jeweilige Rolle im Lernprozess bestimmen. Die Funktion einer/s Lehrenden wandelt sich von der eines Vermittlers zu der eines ‚Moderators‘, der vor allem darauf zu achten hat, dass die Voraussetzungen für das Funktionieren der Gruppenprozesse gegeben sind, die wesentlich für das Erreichen der Lernzielsetzungen sind.

ATMOSPHERE ALS ECKPFEILER IM SEMINARKONZEPT

Gerade weil die erlebnisorientierte Bildungsarbeit stark auf Gruppenprozessen basiert, ist es wichtig, Jugendliche nicht nur vom jeweiligen Thema zu begeistern, sondern auch Spaß zu erzeugen. Wer Spaß hat, lässt sich aufgrund der angenehmen Atmosphäre eher auf ungewohnte oder gar eigentlich unangenehme Situationen ein und ist offener für auch inhaltlich schwierige Fragen. Es geht dabei nicht um das Abdriften in ‚seichte Gewässer‘ – ‚politische Bildung light‘ sozusagen – sondern um eine positive Arbeitsatmosphäre als Grundlage eines offenen Dialogs.

Daneben ist es auch wichtig, in Bezug auf die Seminarthematik Positives zu betonen. Denn in der politischen Jugendbildung – und gerade im Themenfeld Globalisierung – dominieren Themen, die einen Mangel oder Missstand beklagen oder auf zukünftige Probleme hinweisen. Die inhaltliche Auseinandersetzung sollte daher immer auf positive und erstrebenswerte Handlungsmöglichkeiten ausgerichtet sein. Am Ende der Aktionsphase sollten die TeilnehmerInnen sich daher nach Möglichkeit nicht nur ein Urteil bilden, sondern auch eine konkrete Handlungsoption erkennen können. Eine Kernkompetenz einer/s TrainerIn sollte darum in der Fähigkeit zur Moderation von Ergebnisdiskussionen liegen. Nur ein/e TrainerIn, der offensichtlich ‚echt‘ wirkt, in dem er das Thema zwar inhaltlich vermittelt, aber keine Schlussfolgerungen vorgibt, kann die TeilnehmerInnen zum Nachdenken und ‚Bewusst-Werden‘ anregen.

BRIEFING-ACTION-DEBRIEFING

Der Schwerpunkt der pädagogisch-inhaltlichen Arbeit verlagert sich also auf die Vorbereitung des Lernprozesses und die Formulierung der zu erreichenden Aufgabenstellungen. Die Arbeitsschritte ‚Vorbereitung – Durchführung – Nachbereitung‘ sind für die handlungsorientierte Seminararbeit daher unerlässlich. Neben der Begrüßung der TeilnehmerInnen steht zu Beginn die Erläuterung der Rahmenbedingungen und die Klärung der vorge-



gebenen Zielsetzungen. Dies sollte in größtmöglicher Offenheit erfolgen. In dieser Startphase ist alles zu klären, was es zu klären gilt: Neben den organisatorischen und zeitlichen Abläufen, die Bedienung und Verwendung der technischen Hilfsmittel, die Aufgabenstellung. Auch der Gruppenbildungsprozess sollte eingeleitet sein. Die Phase endet erst, wenn alle TeilnehmerInnen einen Überblick und eine klare Vorstellung von den anstehenden Aktivitäten haben.

Darauf folgt die handlungsorientierte Aktionsphase, in der sich die TeilnehmerInnen ohne Unterstützung der TrainerInnen den thematischen Herausforderungen stellen. Der Schlüssel zum Erfolg ist dabei ein funktionierendes Team, das möglichst optimal zusammen arbeitet. Das Eingreifen durch den/die TrainerIn ist nur in sicherheitsrelevanten Situationen erlaubt. Das bedeutet auch, dass Zurückhaltung geübt wird, wenn die Lernenden zur Bewältigung der Aufgaben offensichtlich falsche Lösungsansätze wählen. Sie sollen selbständig und in der Gruppe handeln. Fehler sind einkalkuliert. Sie lösen erst Lernprozesse aus, wenn von den Beteiligten erkannt wird, dass das erreichte Ergebnis den vorgegebenen Zielsetzungen nicht entspricht. Konkret wird dies im Verlauf einer ‚GPS-Schnitzeljagd‘ zumeist dann, wenn einer der anzustuernden Wegpunkte nicht erreicht wird. In der Regel führt dies zu einer neuen Rollenverteilung unter den beteiligten Jugendlichen: TeilnehmerInnen, die sich zunächst bei der Verteilung der Medien zurück gehalten haben, übernehmen nun die Funktion des ‚Fährtensuchers‘. Diejenigen, die zunächst in der Führungsposition waren, müssen ihre Rolle in der Gruppe neu definieren.

Zielsetzung ist es, im Lernprozess die Herausbildung einer strukturierten Arbeitsteilung und klarer Kommunikationsformen zu fördern, die von Offenheit und Transparenz sowohl innerhalb der Gruppe als auch gegenüber der Außenwelt geprägt ist. Die TeilnehmerInnen sollen im Verlauf der Aktionsphase lernen, stabile und verlässliche Verbindungen untereinander aufzubauen. Soziales Lernen und Vermittlung von Inhalten ergänzen sich so auf spielerische Weise und bedingen sich gegenseitig.

In dieser Phase wird zugleich der direkte Bezug zum Seminarthema hergestellt. Je nach methodischer und inhaltlicher Ausrichtung sollen die TeilnehmerInnen im Verlauf der Aktionsphase bestimmte Orte aufsuchen, um Informationen zu sammeln, die ihnen bei der Lösung der Aufgabenstellung Hilfe leisten. Hierbei kann die Intensität der inhaltlichen Auseinandersetzung variieren: die Gruppen können aufgefordert werden, sich dort vertieft mit inhaltlichen Fragestellungen auseinander zu setzen, Fotos oder Videos zu machen, Interviews zu führen. Wie die Erfahrung zeigt, fördert die gemeinsame Arbeit im Team auch die gemeinsame inhaltliche Auseinandersetzung mit der Seminarthematik.

Nach der Aktionsphase folgt die Auswertung, das ‚Debriefing‘. Hier werden Erlebnisse, Erfolge und Enttäuschungen, Beobachtungen und entstandene Konfliktsituationen besprochen. Die Auswertung der zusammen getragenen Informationen ermöglicht den Bezug zum Seminarthema. Darauf aufbauend werden häufig eigene Verhaltensweisen und Handlungsalternativen diskutiert. Gewonnene Erfahrungen werden auf den persönlichen Kon-



LITERATUR UND LINKS

Werner Kumm: GPS – Global Positioning System, Delius Klasing, Bielefeld 2000

Ralf Schönfeld: Das GPS-Handbuch, Band I, Edition Octopus, Münster 2006

GEO°BOUND Hamburg: DsdSe-Dortmund sucht das Superei, Eigendruck, Hamburg 2008
(bitte bestellen unter: mail@geobound.de)

Bernhard Hoëcker: Aufzeichnungen eines Schnitzeljägers – Mit Geocaching zurück zur Natur, Leipzig 2007

Bernd Heckmair/Werner Michl: Erleben und Lernen, Einführung in die Erlebnispädagogik, Reinhardt/Ernst 2004

Christina Crowther: City Bound – Erlebnispädagogische Aktivitäten in der Stadt, Reinhardt, München 2005

Tom Senninger: Abenteuer leiten – in Abenteuer lernen, o. O., 2000

Hans-Peter Frey (Hrsg.): Identität. Entwicklungen psychologischer und soziologischer Forschung, Enke, Stuttgart 1987

www.geobound.de Die Homepage enthält weitere Beispiele für GPS-Rallyes und Anregungen zu Projekten.

www.superei.net Die Seite zum Jugendprojekt ‚Superei‘. Neben Dortmund sind zurzeit Hannover und Hamburg im Aufbau

www.geocaching.com Das Forum für geocaching weltweit. Hier sind die meisten Schätze gelistet.

<http://medialepfade.de/> Projekt rund um pädagogische Formen der GPS-Rallyes in Süddeutschland

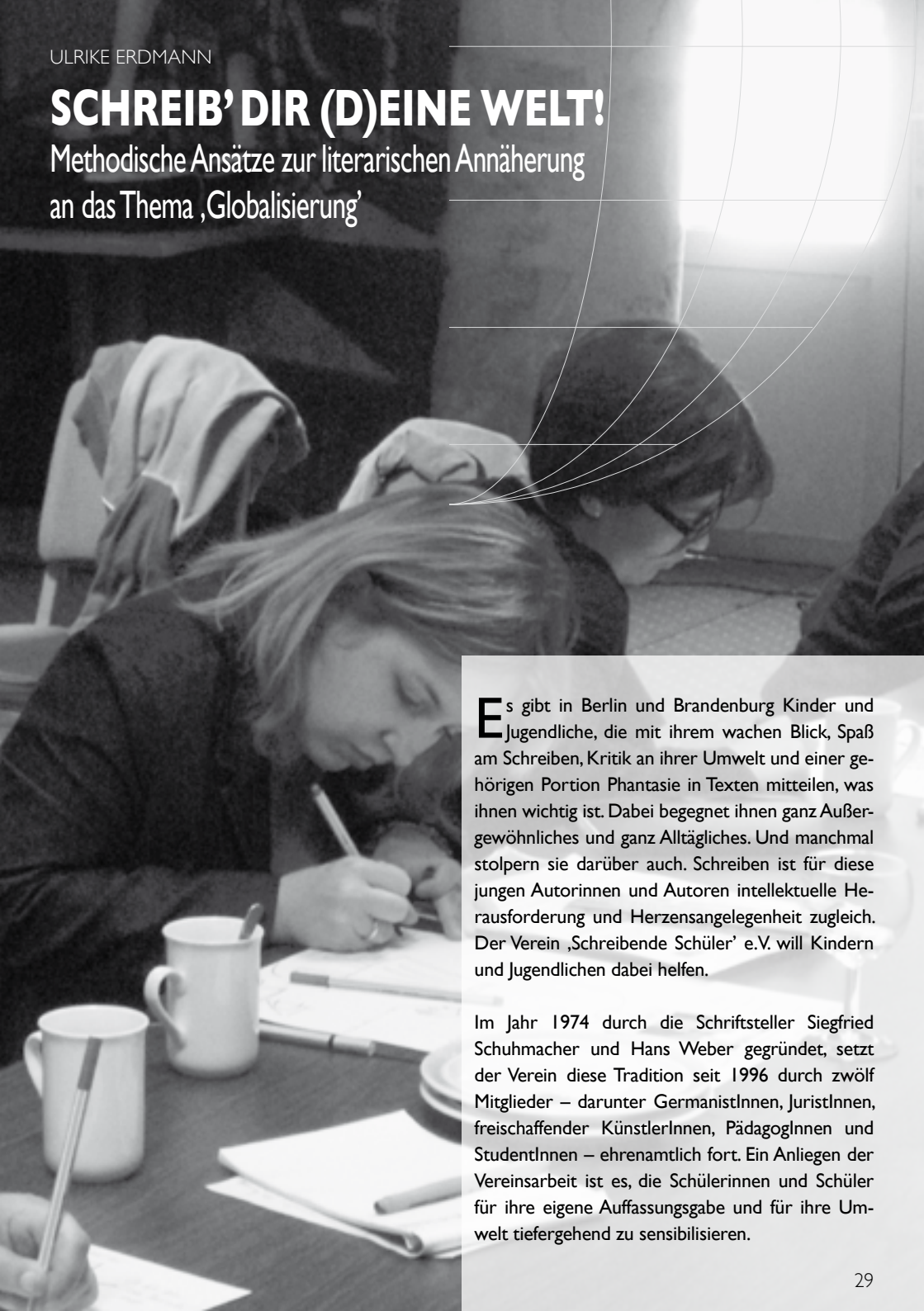
http://de.wikipedia.org/wiki/Global_Positioning_System
Hilfreiche Hintergrundinfos rund um das GPS

text übertragen. Häufig geht es hierbei um aufgetretene Konfliktsituationen in den Gruppen und die entwickelten Lösungsansätze. Vielfach wird den TeilnehmerInnen erst im Nachhinein bewusst, dass sich ihre Rolle innerhalb der Gruppe während der Aktionsphase verschoben hat. Nicht selten übernahmen Viele im Verlauf der Aufgabenlösung eine aktivere Rolle, als sie zunächst wollten, weil ihnen die Handlungsweisen und Lösungsvorschläge Anderer nicht zielgerichtet erschienen. Wichtig ist in dieser Nachbereitungsphase, dass die TeilnehmerInnen verstehen lernen, dass ihre zwischenzeitlich mitunter aufgewühlte Gefühlslage nicht Folge persönlicher Antipathien, sondern normaler Bestandteil gruppenorientierter Handlungs- und Lernprozesse ist, die auf Kritik- und Problemlösefähigkeiten sowie Kompromissbereitschaft fußen. Ein wichtiger Aspekt ist hierbei, die Stärken eines jeden Beteiligten und seinen positiven Beitrag zur Erreichen der Seminarziele zu betonen.

Wichtig scheint darum eine ‚wertschätzende Beurteilung‘ der Lernergebnisse: Da in der demokratieorientierten Auseinandersetzung mit gesellschaftspolitischen Fragestellungen die Kategorien ‚Richtig‘ oder ‚Falsch‘ unzureichend sind, sollte der Fokus darauf gelegt werden, das Selbstwertgefühl der Jugendlichen im Sinne ihrer Identitätsbildung zu stärken. Sie sollten sich über die gemachten positiven Erfahrungen angeregt fühlen, sich weiter mit der im Verlauf der ‚GPS-Bildungstour‘ behandelten Themen auseinander zu setzen.

SCHREIB' DIR (D)EINE WELT!

Methodische Ansätze zur literarischen Annäherung
an das Thema ‚Globalisierung‘



Es gibt in Berlin und Brandenburg Kinder und Jugendliche, die mit ihrem wachen Blick, Spaß am Schreiben, Kritik an ihrer Umwelt und einer gehörigen Portion Phantasie in Texten mitteilen, was ihnen wichtig ist. Dabei begegnet ihnen ganz Außergewöhnliches und ganz Alltägliches. Und manchmal stolpern sie darüber auch. Schreiben ist für diese jungen Autorinnen und Autoren intellektuelle Herausforderung und Herzensangelegenheit zugleich. Der Verein ‚Schreibende Schüler‘ e.V. will Kindern und Jugendlichen dabei helfen.

Im Jahr 1974 durch die Schriftsteller Siegfried Schuhmacher und Hans Weber gegründet, setzt der Verein diese Tradition seit 1996 durch zwölf Mitglieder – darunter GermanistInnen, JuristInnen, freischaffender KünstlerInnen, PädagogInnen und StudentInnen – ehrenamtlich fort. Ein Anliegen der Vereinsarbeit ist es, die Schülerinnen und Schüler für ihre eigene Auffassungsgabe und für ihre Umwelt tiefgehend zu sensibilisieren.

Im Kontext des Themenfeldes Globalisierung besteht die Herausforderung darin, ein weltumspannendes Problemgeflecht mit der Lebens- und Vorstellungswelt Heranwachsender in Verbindung zu bringen. Denn die Erfahrung zeigt, dass das Thema Globalisierung in den Texten der jungen Autorinnen und Autoren zunächst nur insofern reflektiert wird, als dass es als alltägliches Phänomen einer globalisierten Welt in Erscheinung tritt. Die künstlerische Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex scheint für Jugendliche bisher deswegen nur wenig attraktiv zu sein, weil globale Aspekte als selbstverständlich oder thematisch ausgereizt gelten.

Demnach müssen Kinder und Jugendliche konkret angesprochen und zunächst gefragt werden, wie sie zu dem Thema stehen und über welches Wissen sie bereits verfügen. Dabei kann die ‚Schreibwerkstatt‘ ein passender methodischer Ansatz sein, um sich dem Thema aus persönlicher Perspektive anzunähern. Dies kann beispielsweise über die Reflexion und den Austausch zu ‚Fremdheit‘, ‚Fremdsein‘ oder ‚Fremdartigkeit‘ angeregt werden. Oder durch das Sammeln negativer und positiver Begriffspaare kann

die Auseinandersetzung mit dem Thema Globalisierung eingeleitet werden. Als erste Sätze können sie den Einstieg in selbst verfasste Artikel markieren, wobei die Tagespresse zuvor als ‚Stichwortgeber‘ ausgewertet werden kann.

Unter Schlagworten wie: ‚Helden‘, ‚bleiben oder gehen‘, ‚Fernweh‘, ‚Woher kommen wir?/Wohin gehen wir?‘ und ‚Was wäre wenn...?‘ können TeilnehmerInnen das Themenfeld auch unter Gesichtspunkten Abenteuerlust und Entdeckertum behandeln, sich selbst in ihren Geschichten als ‚Weltenbummler‘ portraituren und eigene Auslandserfahrungen beschreiben. Auf diese Weise kann ein ganz besonderes Reisetagebuch entstehen, das spielerisch und mit hohem künstlerischem Anspruch globale Themen reflektiert.

Dabei versteht der Verein seine Aufgabe auch als medienpädagogische Arbeit. Durch die Schaffung von Medien, den Umgang mit Text, Presse, Fernsehen soll zur Reflexion über Medien und deren Umgang angeregt werden. Weil zahlreiche Texte auch politische, historische und gesellschaftliche Themen



berühren, besteht neben künstlerischen Aspekten immer der Anspruch auch darin, die Aufmerksamkeit der Schreibenden durch die Vorgabe von tagesaktuellen Themen auf gesellschaftspolitische Zusammenhänge hinzuweisen. Durch das Verwenden moderner Medien – die besonders ansprechend für Jugendliche sind – können beispielsweise in der eigenen Stadt als ‚fremd‘ oder ‚befremdlich‘ wahrgenommene Motive mit Digitalkameras festgehalten und anschließend in einem Online-Tagebuch kommentiert werden.

Um diese Ziele umzusetzen, bietet der Verein ‚Schreibende Schüler‘ verschiedene literarische Mitwirkungsmöglichkeiten an: In mehreren Städten in Brandenburg und Berlin finden einmal monatlich Schreibwerkstätten statt. Diese sind für alle Interessierten offen und bieten einer Gruppe von etwa gleichaltrigen Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit, sich regelmäßig gegenseitig ihre Texte vorzulesen und darüber zu diskutieren sowie in diversen Schreibspielen Inspiration für neue Texte zu finden.

Daneben werden spezielle Themen-Workshops und Werkstattwochenenden angeboten. Bisher wurde eine ‚Lyrikwerkstatt‘ im Schloss Trebnitz sowie Workshops zu den Themen ‚Erotik in der Literatur‘ in Potsdam, ‚Ich mache meinen Frieden‘ in Eisenhüttenstadt und ‚Komik, Lachen und Literatur‘ in Berlin veranstaltet. Außerdem fanden unter dem Titel ‚Dialog der Generationen‘ in Bernau ein intergenerativer Workshop sowie eine Pfingstwerkstatt zum Thema ‚Text und Musik‘ statt.



Zweimal jährlich, jeweils in den Winter- und Sommerferien, veranstaltet der Verein Literaturwochen. Sie stehen immer unter einem bestimmten Thema, wie zum Beispiel: ‚Du hast nicht immer Recht‘, ‚Ich habe doch nichts getan‘ oder ‚Höher, schneller, weiter‘. Hierzu werden etwa 30-40 SchülerInnen eingeladen, die eine Woche lang die Gelegenheit erhalten, in nach Alter aufgeteilten Seminargruppen konzentriert an bereits vorhandenen Texten zu arbeiten oder neue Geschichten und Gedichte zu schreiben. Zur Inspiration werden Ausflüge in die Umgebung organisiert, Vorträge von SchriftstellerInnen sowie anderen ExpertInnen angehört oder die SchülerInnen entspannen sich bei Film-, Spiel- und Sportabenden. Am wichtigsten ist jedoch die Textarbeit in Seminargruppen mit kreativen Schreibspielen: Denn gegen Ende einer jeden Literaturwoche findet eine öffentliche Abschlusslesung statt, auf der Themenpreise und ein Preis für den besten Text der Literaturwoche verliehen werden.

Auch darüber hinaus werden so viele Lesungen wie möglich veranstaltet. Die jungen AutorInnen sollen die Möglichkeit erhalten, ihre Texte einem breiten Publikum vorzustellen. So fanden beispielsweise weihnachtliche ‚Adventslesungen‘ oder eine Lesung beim Berliner Bücherfest statt. Bei der ‚Friedenslesung‘ anlässlich des Weltfriedenstages waren SchülerInnen des Vereins ebenso vertreten wie in den TV-Sendungen: ‚quergelesen‘ des Rundfunks Berlin/Brandenburg (RBB) oder der ‚Akademie 2. Lebenshälfte‘ des Literatursenders ‚Lettra!‘.

Gemeinsam mit dem Börsenverein des deutschen Buchhandels organisiert der Verein ‚Schreibende Schüler‘ den ‚Preis für junge Literatur in Berlin und Brandenburg (THEO)‘, der unter der Schirmherrschaft des Ministerpräsidenten steht. Eine Jury wählt unter den Einsendungen die besten Arbeiten für drei Altersgruppen (9-12 Jahre, 13-15 Jahre, 16-19 Jahre) aus und spricht Nominierungen aus. Diese SchülerInnen erhalten ein professionelles Sprach- und Vorlesetraining und werden zu mehreren Lesungen eingeladen. Bei einer großen Festveranstaltung stellen sie ihre Texte der Öffentlichkeit vor, worauf die Jury (bestehend aus LektorInnen, AutorInnen, VertreterInnen der fördernden Institutionen sowie den THEO-Vorjahressiegern) für jede Altersgruppe die Preisträger ermittelt. Sie erhalten Büchergutscheine, die kostenfreie Teilnahme an der Sommer-Literaturwoche der ‚Schreibenden Schüler‘ sowie zusätzliche Lesungen in Bibliotheken in Berlin und Brandenburg.

Aus dieser nunmehr 13 jährigen Vereinsarbeit entstanden bereits drei Publikationen: Unter den Titel ‚Vielleicht sieht alles ganz anders aus‘, erschien im Juli

2001 eine erste Anthologie. ‚Der ‚Anstifter‘ ist eine Handreichung für SchülerInnen, LehrerInnen und Eltern und bietet liebevolle Portraits sechs junger Autorinnen und Autoren und deren Texte. Die Anthologie ‚Tintenfischer‘ vereint auf über 150 Seiten junge Literatur aus den Jahren 2001 bis 2005.

Die Gewinnung von Kindern und Jugendlichen für das Schreiben erfolgt durch Aushänge an Schulen, die Veröffentlichung von Pressemitteilungen, das Angebot von ‚Schnupper-Kursen‘ in Schulen und kulturellen Einrichtungen sowie über den Vertrieb unserer Anthologien und das Ausschreiben der Wettbewerbe. Nicht zu unterschätzen ist dabei auch die ‚Mundpropaganda‘.

Die Ansprache der Jugendlichen erfolgt höchst individuell und ganzheitlich. Durch gemeinsame Aktivitäten und den gegenseitigen Austausch wird versucht, den jungen AutorInnen das ‚Finden‘ einer Textidee zu erleichtern, wobei die Vorgabe bestimmter Themen die Suche erleichtert. Hierfür werden verschiedene ‚Brainstorming-Ansätze‘ oder kreative Schreibspiele sowie die Vergleiche mit anderer Themen der Literatur (bei Vorlese-Abenden oder der Vorstellung von Lieblingsbüchern) angewendet. Dieses Handwerkszeug bildet – gemeinsam mit der Vermittlung des Gebrauchs stilistischer Mittel – die Grundlage für die literarische Verarbeitung auch unbekannter Situationen.

Als wichtigste Aufgabe wird angesehen, aus jedem Teilnehmenden das herauszuholen, was in ihm oder ihr steckt. So sollen Erfolgserlebnisse gefördert werden, wobei die Arbeit in allen literarischen Genres

möglich ist. Dabei wird der Betreffende ermuntert, über etwas zu schreiben, was er kennt, um auf diese Art und Weise Glaubwürdigkeit und Authentizität zu erlangen. Bei der Vorstellung und Bearbeitung von Texten wird daher sehr darauf geachtet, dass Diskussionen sachlich verlaufen und Kritik konstruktiv geübt wird. Bemerkenswert ist der stets respektvolle Umgang der jungen AutorInnen, der von gegenseitigem Vertrauen geprägt sein muss. Denn während der Präsentation eigener Texte begibt sich der Betreffende unter Umständen mit tiefsten Geheimnissen, Ängsten und Wünschen ganz in die Hand Anderer. Ein einziges Lachen oder ein ungeschicktes Wort könnte da viel kaputt machen.

Durch den bewussten Umgang mit Sprache und die Auseinandersetzung mit dem Handwerkszeug Literatur soll ihre Kreativität angeregt werden. Die jungen Autorinnen und Autoren lernen, sich mit sprachlich-künstlerischen Mitteln auszudrücken und Freude an der Gestaltung von eigenen sowie Freude am Lesen von Texten Anderer zu finden. So soll ein breit gefächertes Spektrum an Genres und Themen gewährleistet werden, die von stark persönlich bis hin zu offen politischen und gesellschaftskritischen Texten reichen. Anliegen ist es, die Heranwachsenden durch ihre Textarbeit auch in ihren verbalen Fähigkeiten zu fördern. Sie sollen eine Streitkultur, frei von Engstirnigkeit und Gewalt, entwickeln. In diesem Sinne soll unsere Zielgruppe lernen, ‚gegen den Strom zu schwimmen‘. Sie soll den Mut finden, sich eine eigene Meinung zu bilden und diese fair zu vertreten. Das gilt auch für ihre Gedanken zu den Themen ‚Globalisierung‘ und ‚Nachhaltige Entwicklung‘.





中国海运

中国海运

中国海运集团

中国海运集团

ARBEITEN IM 21. JAHRHUNDERT



Globalisierung ist eines der Schlagworte des 21. Jahrhunderts und prägt die weltweiten Wirtschaftsbeziehungen in einem immer stärkeren Maße. Neue Informationstechnologien ermöglichen eine bis dato nie gekannte arbeitsteilige Produktion. Die Grenzen für Kapitalströme und Produktionsverlagerungen sind weitestgehend verschwunden. Das ‚scheue Wild‘ Kapital sucht sich weltweit die besten Bedingungen, um zu investieren. Für viele multinational agierende Konzerne resultieren hohe Renditen aus dieser Entwicklung.

Auf den ersten Blick scheinen für Jugendliche diese Themen abstrakt und weit entfernt. Doch was sich für multinationale Konzerne als segensreich darstellt, hat für viele andere Akteure des globalen Wirtschaftslebens negative Konsequenzen: Gut-bezahlte und versicherungspflichtige Arbeitsplätze in den Industrienationen geraten zunehmend unter Druck. Sie stehen in Konkurrenz zu Arbeitsplätzen in Billiglohnländern. Lohndumping und prekäre

Arbeitsverhältnisse sind Auswirkungen dieser Entwicklung – auch auf dem heimischen Arbeitsmarkt. Und hier wird die Problematik auch für Jugendliche in Schule, Ausbildung und Beruf relevant. Denn die Entwicklung betrifft nicht mehr nur einzelne Berufe und unqualifizierte ArbeitnehmerInnen, sondern zunehmend den gesamten Arbeitsmarkt, betroffen sind inzwischen auch Akademiker und Facharbeiter. Folgen sind eine schwache Binnennachfrage, Reallohnverluste in vielen Branchen, eine Aufweichung von ArbeitnehmerInnenrechten, hohe Arbeitslosigkeit und eine Schwächung des Mittelstands.

Die parallel neu entstandenen Arbeitsplätze in den Schwellen- und Entwicklungsländern zeichnen sich wiederum durch schlechte Bezahlung, mangelnde soziale Absicherung, lange Arbeitszeiten und fehlenden Arbeitsschutz aus. Gleichzeitig wird in der Produktion der Umweltschutz in diesen Ländern häufig vernachlässigt. Besonders kritisch sind die Verhältnisse in den so genannten Sonderwirtschaftszonen, auch als ‚Freie Export Zonen‘ bezeichnet, welche explizit errichtet wurden, um Investoren anzuziehen. Hier gelten vorhandene ArbeitnehmerInnenrechte und Umweltstandards oft nur sehr eingeschränkt.

Diesem Problemzusammenhang widmet sich der Projekttag ‚Arbeit im 21. Jahrhundert‘, der am Beispiel der Bekleidungsproduktion die geschilderten Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge nachvollzieht. Kleidung ist ein Thema, mit dem jeder Mensch in Berührung kommt und insbesondere für Jugendliche Bedeutung hat, die sich oft über ihre Bekleidung definieren und damit Zugehörigkeit zu einer bestimmten ‚Peer group‘ ausdrücken wollen.

ZIELE UND ZIELGRUPPEN

Inhaltlich ist der Projekttag für Jugendliche ab zwölf Jahren geeignet. Sie sind in der Lage, die komplexen Zusammenhänge zu erkennen und daraus Schlussfolgerungen zu ziehen. Der Projekttag kann je nach Altersstufe und Kenntnisstand an die TeilnehmerInnen angepasst werden. Da die Zielgruppe selten genaue Kenntnis über die Hintergründe und Zusammenhänge der Produktionsketten in der Textilbranche hat, sind die Ziele des Projekttages:

- das Aufzeigen der wirtschaftlichen globalen Verflechtungen in der Bekleidungsproduktion
- das Ansprechen von Umweltverschmutzung und Ressourcenverbrauch durch die Textilindustrie
- das Beleuchten der Abläufe im heimischen Textilhandel
- die Beschreibung der sozialen Situation von ArbeiterInnen in den Schwellen- und Entwicklungsländern
- das Sensibilisieren der TeilnehmerInnen in ihrer Rolle als KonsumentInnen, einschließlich des Aufzeigens von Handlungsalternativen



KONZEPT UND INHALTE

Der Projekttag ist auf drei bis vier Stunden ausgerichtet und gliedert sich nach Zielen, Inhalten und Methoden in sechs verschiedene inhaltliche Bausteine.

In Block 1 ‚Ankommen, Einstimmung auf das Thema‘ stellen sich ReferentInnen und die TeilnehmerInnen des Projekttags kurz vor und klären die organisatorischen Rahmenbedingungen. Um einen persönlichen Einstieg in das Thema ‚Kleidung‘ herzustellen, werden die SeminarteilnehmerInnen gebeten, ihr Lieblingskleidungsstück zu nennen.

Am Beispiel der Jeans werden in Block 2 ‚Textile Produktionsketten – Globalisierung‘ die Schritte ihrer Herstellung nachvollzogen. Als Beispiele werden hier die Baumwollproduktion in Kasachstan, die Garnproduktion in der Türkei, das Weben in Taiwan, das Färben und Veredeln in Osteuropa, das Nähen in China, der Verkauf in Deutschland und der Altkleidertransport nach Afrika benannt. Daran schließt die Frage an, wer an der Herstellung und dem Verkauf der Jeans wie viel verdient? Der Fokus liegt hierbei auf dem Anteil der ArbeiterInnen, die trotz ihrer hohen Arbeitsleistung den geringsten Anteil am Verkaufserlös erhalten. Des Weiteren wird der deutsche Textilmarkt betrachtet. Den Jugendlichen ist meist unbekannt, dass in den letzten Jahrzehnten mehr als eine halbe Millionen Arbeitsplätze in der deutschen Textilproduktion durch Verlagerung in Billiglohnländer verloren gegangen sind. Der Block 3 ‚Welthandel mit Textilien, Liberalisierungspolitik‘ vermittelt den TeilnehmerInnen einen Überblick über die größten Textilexportländer. Der Vergleich von Export und Import



zwischen verschiedenen Ländern sowie die Vor- und Nachteile der ‚Freien Export Zonen‘ (FEZ) – wie Steuervorteile, Einschränkung geltender ArbeitnehmerInnenrechte, Umweltschutzaufgaben, kostenlose Infrastruktur – werden thematisiert. Dies leitet über zu Block 4 ‚Arbeitsbedingungen in der Textilindustrie‘, der neben geringen Löhnen, ausufernden Arbeitszeiten und fehlender Sozialversicherung die mit den



Arbeitsbedingungen verbundene Diskriminierung der Geschlechter sowie den vielfach unzureichenden Gesundheits- und Arbeitsschutz in der Textilindustrie thematisiert. Neben der Situation in anderen Ländern werden auch Parallelen zu prekären Arbeitsverhältnissen bei heimischen Textildiscountern gezogen.

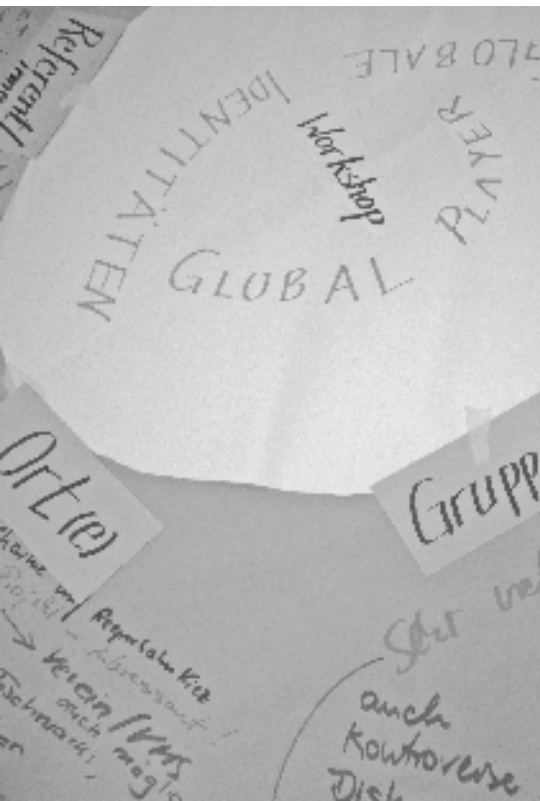
In Block 5 ‚Sozialstandards und Kodizes‘ sowie Block 6 ‚Handlungsmöglichkeiten‘ erhalten die TeilnehmerInnen neben einem Problemaufriss Informationen zu bestehenden Alternativen und Handlungsoptionen: Es wird über Initiativen und Gruppen berichtet, welche sich für Verbesserungen der Arbeitsbedingungen in der Textilindustrie einsetzen. Die Kernarbeitsnormen der International Labour Organization (ILO) sind ebenso Bestandteil des Abschnitts, wie die Initiativen ‚Saubere Bekleidungskampagne‘ und ‚Inkota‘. Der Projekttag schließt mit dem wichtigsten Teil, den ‚Handlungsmöglichkeiten‘. Damit die TeilnehmerInnen die Veranstaltung nicht frustriert verlassen und denken: ‚Man kann ja eh nichts ändern‘, werden verschiedenen Handlungsalternativen aufgezeigt. Diskutiert werden Fragen zum Boykott von Firmen, die Arbeitsrechte verletzen, oder Möglichkeiten der Förderung des ‚Fairen Handels‘ mit Bekleidung. Informationshinweise, Veröffentlichungen und Adressen zu Firmen und Aktionsgruppen, die sich in diesem Segment engagieren, werden ausgetauscht.

Ergebnis des Reflexionsprozesses zwischen den TeilnehmerInnen kann aber auch die Verabredung zur Mitwirkung an Kampagnen und/oder dem Versand von E-Mails an Bekleidungshersteller sein, in denen nachgefragt wird, wie es um die Arbeitsbedingungen

bei ihren internationalen Lieferanten bestellt ist. Schließlich ist für viele Firmen ihr positives Markenimage ein hohes Gut. ‚Konsumzicht‘, ‚nicht jeder Mode hinterherlaufen‘, ‚Klamotten auch mal länger tragen‘ sind weitere Handlungsalternativen, die von den TeilnehmerInnen im Anschluss an den Projekttag benannt werden. Sie verbessern zwar nicht unmittelbar die Arbeitssituation in den internationalen Herstellerfirmen, fördern aber das Bewusstsein für die Notwendigkeit eines ‚Fairen Handels‘.

FAZIT

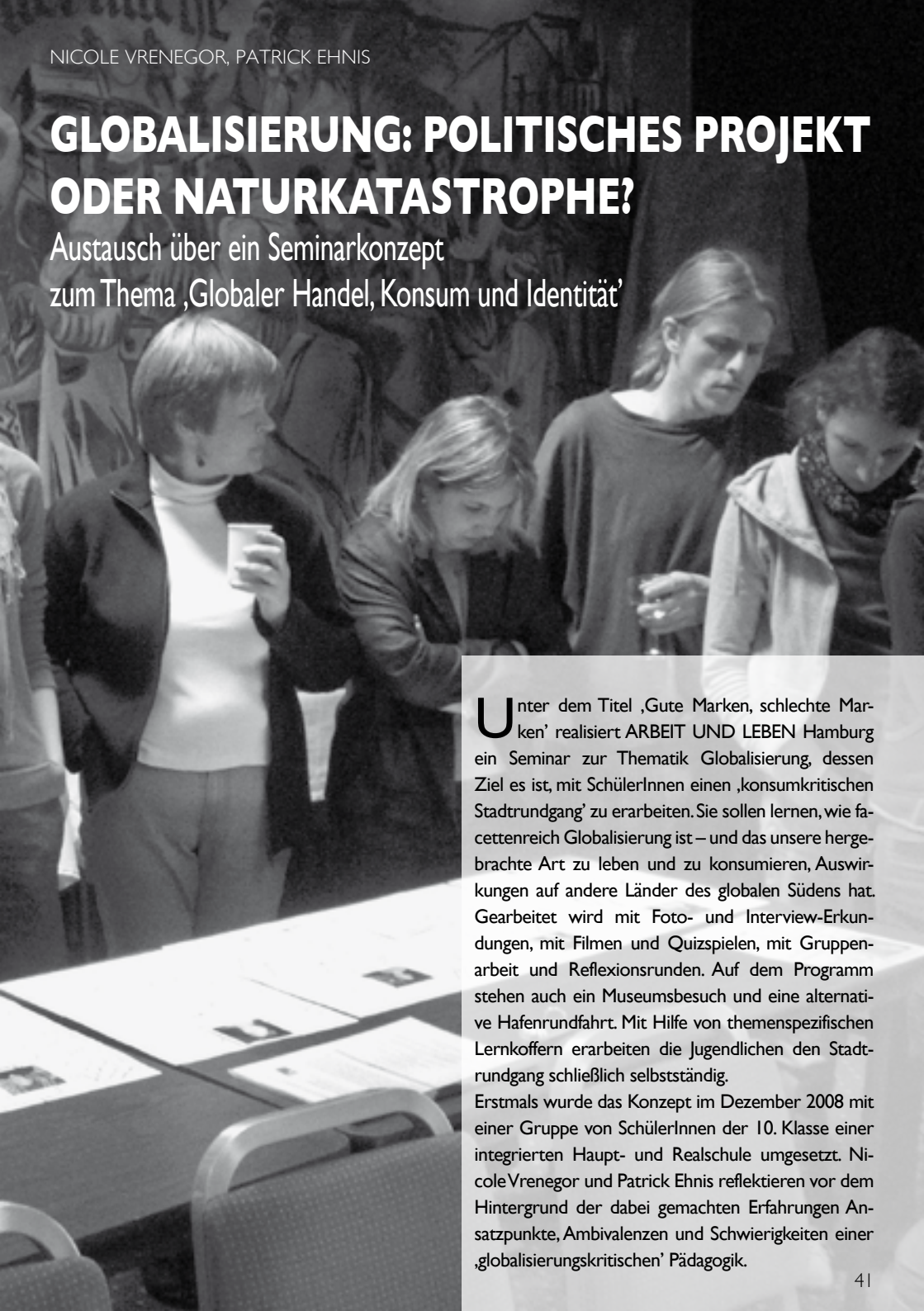
Der Projekttag ‚Arbeiten im 21. Jahrhundert‘ macht einen Problembereich der globalisierten Produktion am Beispiel der Bekleidungsproduktion für Jugendliche anschaulich und verständlich. Da eine große Auswahl an didaktischen Methoden und verschiedenen thematischen Bausteinen existiert, kann dieser Projekttag problemlos an das Alter und Vorwissen, sowie an die intellektuellen Fähigkeiten der TeilnehmerInnen angepasst werden. Wichtiger Ansatzpunkt ist, dass die TeilnehmerInnen sich durch verschiedenartige didaktische Bausteine (Rollenspiel, Film, Textaufgaben) in die Lebenswelt der ArbeiterInnen hinein versetzen können. Viele TeilnehmerInnen äußern in den abschließenden Auswertungsrunden ihre Betroffenheit. Der Ansatz, die Gefühle der Zielgruppe anzusprechen, hat sich bewährt. Denn so zeigen sie sich gegenüber einem Thema aufgeschlossen, das sie in der Regel in ihrem Alltagsleben sonst nicht interessiert. Viele TeilnehmerInnen wissen oft wenig über die Verhältnisse in der heutigen globalisierten Arbeitswelt. Dennoch kann der Projekttag ‚Arbeit im 21. Jahrhundert‘ ein Anstoß sein, das eigene Konsumverhalten und die dahinter stehenden Identitätsmuster zu überdenken.





GLOBALISIERUNG: POLITISCHES PROJEKT ODER NATURKATASTROPHE?

Austausch über ein Seminarkonzept
zum Thema ‚Globaler Handel, Konsum und Identität‘



Unter dem Titel ‚Gute Marken, schlechte Marken‘ realisiert ARBEIT UND LEBEN Hamburg ein Seminar zur Thematik Globalisierung, dessen Ziel es ist, mit SchülerInnen einen ‚konsumkritischen Stadtrundgang‘ zu erarbeiten. Sie sollen lernen, wie facettenreich Globalisierung ist – und das unsere hergebrachte Art zu leben und zu konsumieren, Auswirkungen auf andere Länder des globalen Südens hat. Gearbeitet wird mit Foto- und Interview-Erkundungen, mit Filmen und Quizspielen, mit Gruppenarbeit und Reflexionsrunden. Auf dem Programm stehen auch ein Museumsbesuch und eine alternative Hafenrundfahrt. Mit Hilfe von themenspezifischen Lernkoffern erarbeiten die Jugendlichen den Stadtrundgang schließlich selbstständig.

Erstmals wurde das Konzept im Dezember 2008 mit einer Gruppe von SchülerInnen der 10. Klasse einer integrierten Haupt- und Realschule umgesetzt. Nicole Vrenegor und Patrick Ehnis reflektieren vor dem Hintergrund der dabei gemachten Erfahrungen Ansatzpunkte, Ambivalenzen und Schwierigkeiten einer ‚globalisierungskritischen‘ Pädagogik.

„Globalisierung – geht uns alle an“, heißt es. „Ein Seminar zu Globalisierung? Langweilig!“ ist aber die Reaktion vieler Jugendlicher. Woran liegt’s?

PATRICK EHNIS: Ist das so? Ich finde die Jugendlichen nicht uninteressierter als bei anderen Themen. Sie sind zunächst froh, einmal etwas außerhalb der Schule machen zu können. Aber sie finden es nicht unbedingt wahnsinnig toll, überhaupt zu einem Thema ‚arbeiten‘ zu sollen. Ob es gelingt, sie zu interessieren, liegt häufig schlicht daran, eine motivierende Stimmung zu schaffen. Dennoch ist Globalisierung für Jugendliche ein sperriges Thema. Als Schlagwort ist es geradezu allgegenwärtig und gleichzeitig ziemlich ausdruckslos. Selten wird unter Globalisierung etwas Positives verstanden oder etwas, was man selbst gestalten kann.

NICOLE VRENEGOR: Ich fand sehr auffällig, wie viele negative Auswirkungen von Globalisierung genannt werden: Arbeitslosigkeit, Klimakatastrophen, Kriege. Ein Schüler hatte schlicht ‚funktioniert nicht‘ auf sein Schild geschrieben. In der Diskussion gehen wir stark auf diese Feedbacks ein, um herauszufinden, warum sie Globalisierung als problematisch ansehen? Denn ich finde wichtig, dass nicht ein Gefühl von Ohnmacht dominiert und Globalisierung als etwas Bedrohliches verstanden wird, dem ich nicht entweichen kann. Globalisierung ist kein Naturphänomen, sondern von Menschen gemacht. Von daher sind negative Auswirkungen von Globalisierung – wie beispielsweise Arbeitslosigkeit und Armut – auch politisch veränderbar. Dies den Jugendlichen mit zu vermitteln, ist ein wesentliches Ziel des Seminars.



PATRICK EHNIS: Ich würde eher sagen, die Jugendlichen spiegeln in ihrer Haltung die öffentliche Debatte: Im Vordergrund stehen die vermeintlich negativen Auswirkungen der Globalisierung auf den Arbeitsmarkt. Dort steht Globalisierung dann für Konkurrenz und Angst vor Überfremdung. Jugendliche mit ‚Migrationserfahrung‘ verbinden das Thema zum Teil auch mit ihren alltäglichen Ausgrenzungserfahrungen. Für manche steht Globalisierung auch für ‚ganz weit weg‘: Für Armut, Elend, Hoffnungslosigkeit, im Sinne von: Das hat nichts mit mir zu tun! Kaum jemand versteht so recht, was Globalisierung als ökonomischer oder politischer Prozess ist und wer da handelt. Gleichzeitig ist Globalisierung Jugendlichen aber auch sehr nah. Es werden damit Konflikte in der Schule, persönliche Empfindungen in Verbindung gebracht.

Darum versuchen wir, über persönliche Erfahrungen und Einstellungen zum Thema Globalisierung mit den Jugendlichen ins Gespräch zu kommen. Ich finde unseren Einstieg, die Jugendlichen mit Fotos

und Interviewfragen loszuschicken, da gut geeignet. Erstens können sie so die Umgebung in der Hamburger City erkunden. Zweitens können sie im Anschluss unter den Fragestellungen ‚Was verstehe ich unter Globalisierung? Was gefällt mir? Wovor habe ich Angst?‘ ihre eigenen Vorstellungen reflektieren.

Wie geht man als Pädagoge, Pädagogin mit der Ambivalenz um, Leitbilder vorgeben, aber nicht moralisieren zu wollen?

NICOLE VRENEGOR: Konzeptionell hatten wir uns vorher schon diverse Definitionen von Globalisierung angeguckt, die oft sehr sperrig wirken. Oder, weil sie viele Ebenen abdecken wollen, eher nichts sagend sind. Erstaunlich war, dass die Jugendlichen durch ihre Interviews bereits viele der Facetten, die der Begriff Globalisierung beinhaltet, selbst herausgefunden haben: die wirtschaftliche Dimension (Öffnung der Märkte, ‚Global Player‘), die technische Dimension (neue Informationstechnologien/Internet), kulturelle Dimension (Vereinheitlichung von Lebensstilen).

Was ich selbst gelernt habe, ist die Erkenntnis, dass der Umgang mit dem Phänomen Globalisierung stark von der eigenen Sozialisierung und dem Alter bestimmt ist. Globalisierung findet nicht nur in verschiedenen Ländern in verschiedenen Geschwindigkeiten statt. Auch zwischen den Generationen in einem Land gibt es Verschiebungen und Brüche, wie zum Beispiel im Umgang mit den neuen Medien. Da waren wir in Bereichen nicht auf Höhe der Zeit und konnten den Jugendlichen somit auch kein wirklich nutzbares Leitbild vermitteln.

PATRICK EHNIS: Ich finde, dass ‚richtiges Anleiten‘ immer auch voraussetzt, dass dies sozial und kulturell zumutbar sein muss. Sozial zumutbar heißt: Faire und ökologische Produkte müssen – letztlich global – für alle bezahlbar sein. Es hilft niemandem, wenn man den SchülerInnen auch noch ein schlechtes Gewissen macht, wenn sie ‚billige‘ Produkte kaufen. Kulturell zumutbar heißt: Es muss auch ein soziales Anerkennungssystem dafür geben, nachhaltig zu handeln. Im Marktsystem ist der Preis eines Produktes der relevante Vergleichsmaßstab, daneben noch das





über Werbung hergestelltes Image. Andere Faktoren, zum Beispiel Löhne, die Arbeitsbedingungen, Umweltverbrauch, spiegeln sich dagegen im Preis nicht wider. Was für einen Anreiz sollen Jugendliche dann haben, ‚Fairtrade-Kleidung‘ zu kaufen?

Bei dem Seminarkonzept ist der von außen kommende Input sehr hilfreich. Das hat zwei Vorteile: zum einen hilft es beim Erinnern. Es ist schlicht etwas anderes, ob man von den Schicksalen der Bootsflüchtlinge im Seminarraum erfährt oder auf einem Boot, dass dazu noch bedenklich wackelt. Zum anderen sind wir dadurch entlastet. Wir müssen nicht selbst Informationen vermitteln, sondern können Bezüge herstellen und uns in den Reflexionsrunden darauf konzentrieren abzufragen: Was war neu? Was bedeutet das? Was machen wir damit?

Und was machen die Schülerinnen und Schüler mit den Ergebnissen des Seminars?

NICOLE VRENEGOR: Das ‚Produkt‘ der Seminarwoche, das konkret übrig bleibt, ist die ‚konsumkritische Stadtführung‘. Die einzelnen Stationen des Rundgangs werden von den Jugendlichen in zweitägiger Gruppenarbeit selbst gestaltet und öffentlich vorgestellt. Was mich beeindruckt hat, war, wie gut und kreativ die SchülerInnen sich vorbereiten. Das lag sicher auch daran, dass sie mit den Ergebnissen an die Öffentlichkeit treten sollen. Ich bin mir sicher, dass die Ergebnisse über das Seminar hinaus bei den TeilnehmerInnen ‚hängen bleiben‘.

Macht es also eher Sinn, auf die Vermittlung von Wissen und Informationen zu setzen statt auf Moral?

PATRICK EHNIS: Pädagogik funktioniert nicht über moralischen Zwang. Lernen setzt immer voraus, dass selbst gelernt werden darf und dass auch Konsequenzen daraus selbständig gezogen werden dürfen. Daher halte ich es nicht für notwendig, dass PädagogInnen strenge Ökoverhaltensweisen propagieren. Vielmehr wirkt es, positive und negative Aspekte nebeneinander zu stellen. Jugendliche schätzen diesen ehrlichen Austausch.

Ein wichtiges Ziel des Seminars ist es daher, Wissen über die Arbeitsbedingungen bei der Herstellung bestimmter Produkte zu vermitteln. Die Jugendlichen sollten beginnen, über diese komplexen Zusammenhänge nachzudenken. Dies scheint uns wichtiger, als die Auseinandersetzung darüber, welches Essen oder welche Kleider man kaufen soll. Wer eine ‚bessere‘ Welt will, kann nicht nur individuelle Verhaltensänderungen einfordern. Es liegt eben nicht nur an den Konsumenten, ob sich ein Produktionssystem ändert.

Glaubt ihr, dass sich durch die weltweite Vernetzung, z. B. via Internet, Identitätskonzepte ausdifferenzieren oder Lebensstile vereinheitlichen werden?

NICOLEVRENEGOR: Puh, die Frage nach Gleichheit oder Differenz ist ja eine, die schon seit Jahrzehnten heiß diskutiert wird. So sympathisch ich persönlich die Position der Dekonstruktion finde – also die Auflösung der Identitäten – ist sie doch, bezogen auf den konkreten Alltag der SchülerInnen, die am wenigsten praktikable. Wie soll, gerade in der Teenagerzeit, in der sie stark auf der Suche nach Identität sind, dieses ‚Ich‘ gleich wieder aufgelöst werden?

Übertragen auf die pädagogischen Konzepte heißt das: Wir sollten Chancengleichheit zum Leitziel erklären und zugleich den Forderungen nach Normierung die Idee der Anerkennung von Differenz entgegenstellen. Wir sollten die Jugendlichen anleiten, sich der verschiedenen Strategien wie aus einer Werkzeugkiste zu bedienen: Gleichheit ist das Maßband, Differenz der Bohrer und Dekonstruktion ist der Hammer, der alles Erstarrte und Machtvolle wieder zum Einstürzen bringen kann!

PATRICK EHNIS: Ich habe nicht das Gefühl, dass das Internet die Macht hat, Identitätskonzepte zu sprengen. Vielmehr, glaube ich nach wie vor, dass die maßgebliche Beeinflussung des Persönlichkeitskonzepts von Jugendlichen durch das soziale Umfeld stattfindet. Klar werden Abgrenzungen auch medial vollzogen. Aber, ob die Technik nun Identitätskonzepte ausdifferenziert bzw. angleicht, glaube ich nicht. Vielmehr habe ich das Gefühl, dass reale Erfahrungen die Identitätsbildung der SchülerInnen stark beeinflussen.



Das wurde auch so thematisiert und zwar sowohl in der Fremd- als auch der Eigenwahrnehmung. Konflikte oder Selbstkonzepte werden häufig mit vermeintlich nationalen oder religiösen Eigenarten erklärt. Und ‚natürlich‘ fühlen sich die meisten Jugendlichen als Mann oder als Frau. Vor dem Hintergrund der im Elternhaus erlebten Sozialisierung fühlen sie sich zum Beispiel als Deutsche – und als Pakistani, als muslimisch – und als säkularisiert.

SCHLUSSFOLGERUNGEN, PROJEKTIDEEN UND PERSPEKTIVEN

Ergebnisse des Workshops

Der Workshop erbrachte viele Anregungen für die Weiterentwicklung pädagogischer Praxis. Ein Beispiel hierfür ist der Projekttag ‚Nachhaltige Ernährung‘, der ausgehend von den in Hamburg gewonnenen Erfahrungen von einer Gruppe TeamerInnen des Netzwerks ‚JugendUmweltBildungThüringen‘ (JUBiTH) erarbeitet wurde. Das Konzept, das mittlerweile an mehr als 40 Schulen realisiert werden konnte, spielt bewusst mit dem aktuell großen Interesse an Informationen und Formen ‚gesunder Lebensführung‘. Biologisch und naturnah produzierte Produkte sind zwar auch Inhalt des Bildungskonzeptes. Dessen eigentlicher Themenschwerpunkt liegt jedoch auf Vermittlung des Problemzusammenhangs von Nahrungsmittelproduktion und weltweiter Klimaerwärmung. In dieser Kombination des Themas ‚Klimawandel‘ mit ‚Ernährung‘ erhält die Problematik einen persönlichen Bezug, der zugleich Handlungsmöglichkeiten eröffnet. Ziel ist es, mit den Jugendlichen ins Gespräch zu kommen, um ihre Sicht auf ökologische Probleme kennen zu lernen und ihnen dabei neue Perspektiven zu eröffnen. Mit den Jugendlichen sollen durch Lenen am ‚authentischen Ort‘ Handlungsoptionen erarbeitet werden, wie in einer globalisierten Welt nachhaltig und bewusst gelebt werden kann. Durch diese Wissensvermittlung sollen sie in die Lage versetzt werden, bewusste Entscheidungen treffen zu können, um in ihrem Verhalten den ökologischen Zukunftsanforderungen gerecht zu werden (weitere Informationen: www.jubith.de).

Eine abschließende Festlegung, welche Werthaltungen und Leitbilder die politische Jugendbildung im Kontext der Bildung für Nachhaltige Entwick-

lung vermitteln soll, gelang jedoch naturgemäß nicht. Zwischen dem Aufruf zu einer ‚konsumkritischen Haltung‘, der Forderung nach ‚Konsumverzicht‘ oder der Förderung eines ‚nachhaltigen Konsums‘ liegt ein breites Spektrum möglicher Identitätsmuster.

Es bestätigte sich, dass die Entscheidung weitgehend von den individuellen Vorüberlegungen und Einstellungen der beteiligten Akteure abhängig ist. Allerdings scheint bei Bildungsanbietern tendenziell die Ansicht zu wachsen, es den TeilnehmerInnen selbst überlassen zu wollen, welche Schlussfolgerungen sie aus den vermittelten Kenntnissen ziehen. Statt angesichts der globalen Problemlagen auf Verhaltensänderungen zu drängen, konzentriert sich die Bildungsarbeit stärker darauf, mit den Jugendlichen in einen Dialog zu treten und den Lernprozess an die Produktion konkreter Ergebnisse zu binden: Sie sollen über den Zeitraum der eigentlichen Wissensvermittlung hinaus Bestand haben und die beteiligten Jugendlichen auch längerfristig zum Überdenken von Einstellungen und Werthaltungen anregen. Statt Gewissheiten zu verbreiten, soll die Bildungsarbeit Anstöße geben, aus gewohnten Denkmustern ausbrechen zu können.

Aber reicht diese zurückgenommene Haltung aus, um angesichts des Handlungsdrucks die notwendigen mutigen Entscheidungsprozesse im Sinne ‚Nachhaltiger Entwicklung‘ zu forcieren?

Die Diskussion der in der Studie ‚Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt‘ publizierten Thesen verstärkte die Erkenntnis, dass



Verhaltensweisen, Identitäten und Rollenmuster immer auch im Zusammenhang der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen verstanden werden müssen und deren Veränderung nicht nur von individuellen Dispositionen abhängt. Die Studie fordert entsprechend ein an Nachhaltigkeit orientiertes Gesellschaftsmodell. Für dessen Umsetzung werden sowohl die Weiterentwicklung zivilgesellschaftlicher Strukturen als auch die Stärkung des Primats der Politik für unverzichtbar gehalten. Hier kann die politische Jugendbildung ihre Beiträge leisten, um über politische Konzepte aufzuklären, den Diskurs zu fördern, zivilgesellschaftliche Handlungsmöglichkeiten zu vermitteln und Multiplikatoren zu schulen.

Da das Konzept zivilgesellschaftlichen Handelns im Wesentlichen von der Initiative Einzelner getragen wird, die sich aus Einsicht in Notwendigkeiten freiwillig zu gesellschaftsrelevantem Handeln zusammenschließen, müssen die Akteure einer an Nachhaltigkeit orientierten Bildungsarbeit es auch aushalten können, dass dessen Vermittlung sich möglicherweise als lang dauernder Identitätsbildungsprozess gestaltet.

*Bundesarbeitskreis ARBEIT UND LEBEN
Fachgruppe Globalisierung,
soziale Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit
Undine Flemmig, Kerstin Schumann,
Björn Kluger, Stephan Neuhausen, Sebastian Welter*

Herausgeber:
Bundesarbeitskreis
Arbeit und Leben DGB/VHS
Robertstraße 5a
42107 Wuppertal
fon 0202/97404-0
fax 0202/97404-20
bildung@arbeitundleben.de

Redaktion: Sebastian Welter
Layout: Georg Temme
Druck: Druckerei Uwe Nolte, Iserlohn
Gefördert vom Bundesministerium für Familie,
Senioren, Frauen und Jugend